

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Mus.

Abonnementsspreis 50 Pf. pro Monat,
1,50 M. pro Quartal.
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark, pro Quartal 4,50 Mark.
Einzelne Nummern 1 Mark.

Anzeigen kosten die sechsgespartene Zeit
zeile resp. deren Raum 1,- M.
Bei einmaliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei
20maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.

Telephon-Nr. 98.

Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe.

Telephon-Nr. 98.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
Bei Abschrift unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Wissmann, Bochum.
Druck u. Verlag von Hansmann & Co., Bochum, Viernheimerstr. 42.

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem
bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

Das Knappschaftsgesetz vor dem Landtag. Das Reformwerk ist in Gefahr!

Schneller als vermutet, hat sich der preußische Landtag in erster Sitzung mit dem Regierungsentwurf zur Knappschäftsreform beschäftigt und ihn einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Die „erste Bergung“ wurde am 22. Januar im Schnelltempo erledigt, ein „Schlußantrag“ endete die Generaldebatte schon nach wenigen Stunden über einen Entwurfsvorwurf, von dessen sachfältiger Ausgestaltung das Wohl und Wehe von über 650 000 Knappschäftsmitgliedern und ihren Angehörigen abhängt. Redner, die den konservativen und nationalliberalen Wortführern noch entgegentreten wollten, wurde das Wort abgeschnitten!

Schon diese erste „Bergung“ hat bewiesen, wie recht wir hatten, als wir von dem Landtag das Ediktlinie für den Regierungsentwurf befürchteten. Konservative und Nationalliberale haben sich auch gegen diesen Gesetzentwurf in wesentlichen Punkten erklärt. Wie bei den Bergarbeiterzulagen, so finden sich auch jetzt wieder konservative Junker und nationalliberale Wirtschaftler zusammen, um den Regierungsentwurf zu verschlechtern. Und das diese Interessengruppe ihre Vergleichungspläne rücksichtslos durchzusetzen gewohnt ist haben die Bergarbeiter vorjährig erfahren müssen. Deshalb heißt es nun, nicht die Hände in den Schwanz legen, sondern die Bergleute Preußen müssen sich aufraffen zu massenhafter Kundgebung, damit Regierung und Landtag erfahren, daß der Bergarbeiter eine Knappschäftsreform dringend nötig hat.

Wieder ist die Lage so, daß ein Regierungsentwurf den Bergarbeitern mehr entgegenkommt, wie die konservativ-nationalliberale Mehrheit im Dreiklassenparlament zugeschenkt will. An dem Regierungsentwurf haben wir schon sachliche Kritik geübt (vgl. 1. der „Bergarbeiter-Zeitung“), wir haben dort ausgeführt, welche Verbesserungen des Entwurfs noch nötig sind. Wir haben auch anerkannt die Verbilligungen im Regierungsentwurf. Er will der Knappschäftsverein im Knappschäftsverein zu Leibe gehen, kleine Leistungsunfähige Vereine sollen aufgelöst bzw. verschmolzen werden. Die Regierung will die „Unständigkeit“ befehligen, oder doch verbieten, daß den Unständigen Pensionsfassenbeiträge zu erheben. Ferner will der Regierungsentwurf die Freiheit der Knappschäftsmitglieder sichern durch die Vorschreibung der Gegenzeitigkeitsverträge, welche den Kassennamensmitgliedern die erworbenen Rechte gewährleisten sollen. Der Regierungsentwurf will auch gleiche Beiträge für Arbeiter und Werksbesitzer einführen, wodurch die Knappschäftsvereine eine Mehreinnahme von fünf bis sechs Millionen Mark an Werksbesitzerbeiträgen erhielten. Heute zahlen in 45 von den 72 preußischen Knappschäftsvereinen die Werksbesitzer nur 50–75 Prozent der Arbeiterbeiträge zur Staaten- oder Pensionstasse. Damit die Arbeiter mehr Einfluß auf die Kassenverwaltung erhalten, schlägt die Regierung vor, gesetzlich das geheime Wahlverfahren für die Altestenwahl festzulegen. Aus dem Entwurf beigegebenen Begründung geht hervor, daß nur bei 13 von 72 Vereinen die Altestenwahl durch Stimmentzettel, also geheim erfolgt oder erfolgen müßt, wenn gegen die öffentliche Wahl Einspruch erhoben wird. In den übrigen 59 Vereinen wird öffentlich „gewählt“, durch „Zuruf“ oder nach dem Belieben des Wahlleiters, den die Werksbesitzer bestimmen. Anfolge dieser öffentlichen Wahl liegt dort die Besetzung der Altestenposten so gut wie überall in den Händen der Werksbesitzer, die darum dafür sorgen könnten, daß nur Werksfreunde als „Arbeitervertreter“ amtierten. In einer ganzen Reihe Vereine haben die Arbeiter nur das Vorschlagsrecht, die Kassenverwaltung sucht sich den Liebling aus. Daher kommt es, daß in den wenigsten Kassenvorständen auch Arbeiter sitzen. Auch hierin will der Regierungsentwurf reformieren, indem er vorschlägt, nur noch Arbeiter, keine Beamten als Arbeitervertreter in die Vereins-Vorstände zu wählen.

Wir haben den Regierungsentwurf einen Anfang zur Knappschäftsreform genannt. Über eben deswegen, weil endlich ein Anfang mit Reformen gemacht werden soll, begannen die Konservativen und Nationalliberalen im Landtag am 22. Januar ihr Verstörungswerk.

Nachdem der Minister Herr Delbrück den Entwurf als eine notwendige Reform empfohlen, begann der Konservative Stachmann einen Sturmzug gegen das geheime Wahlrecht, und zwar half dem Konservativen? „Unser alter, ehemaliger Bergwerksdirektor und Abg. Herr Dr. Hilbck-Dortmund!“ Daz diejenigen sein Möglichtes tun würde, um als „Liberaler“ zu paradiere, wußten wir im Vorraus.

Herr Hilbck begann damit, das Knappschäftsverein und die hochherige Gestaltung der Werksherren zu rühmen! Daz ein Werksvertreter, selbst großer Unternehmer, am jetzigen Knappschäftsverein fast nur Gutes entdecken kann, ist ganz natürlich. Herr Abg. Brust hatte in einer recht bezeichnenden Weise einige Mängel des Knappschäftsweisen kritisiert, ohne dabei der gerechten Empörung, die in den Bergarbeiterkreisen sich seit Jahrzehnten wegen der wiederholten Verschlechterung der Kassenleistungen ansammelte, gehörenden Ausdruck zu verleihen. Aber schon die zähne Rede Brusts hatte es Herrn Hilbck angeht. Er behauptete, die Knappschäftsvereine leisteten das Dreifache der Reichsversicherung! Dafür wird Herr Hilbck niemals den Beweis erbringen können! Vor etlichen Jahren behauptete Herr Hilbck im Reichstag, der Bochumer Knappschäftsverein zahle 1/3 des Lohnes als Knappengeld. Jeder Knappschäftsverein könnte deswegen Herrn Hilbck in die Schule nehmen. Was die Knappschäftsvereine an

Die durchschnittliche Invalidenpension hat pro Monat für die Arbeiterklassen betragen in Oberschlesien III. Klasse 22,55 M., IV. Klasse 14,45 M., Niederschlesien II. Klasse 20,60 M., Neopreußischer An.-V. III.b. Klasse 30 M., III.a. Klasse 24 M., Saalkreis An.-V. III. Kl. 31,80 M., Halberstädter An.-V. III. Klasse 24,95 M., II. Kl. 16,60 M., Brandenburger An.-V. III.b. Klasse 25,35 M., III.a. Klasse 20,50 M., II. Klasse 14,65 M., Mansfelder An.-V. 28,75 M., Thüringischer An.-V. III.a. Klasse 10,80 M., II. Klasse 8,85 M., I. Klasse 7,20 M., Clausthaler An.-V. III. Klasse 19,20 M., I. Klasse 14,90 M., I. Klasse 10,70 M., Nasseler An.-V. I. Klasse 18,10 M., II. Klasse 10,20 M., Bochumer An.-V. Arbeiterklasse 27,11 M., Ebbendorfer An.-V. 17,50 M., Saarbrücker An.-V. 37,48 M., Wurmtanner 19,00 M., V. Klasse 15,50 M., VI. Klasse 12,25 M., Eschweiler An.-V. II. Klasse 15,74 M., III. Klasse 10,20 M., Stolberger An.-V. III. Klasse 16,20 M., IV. Klasse 14,10 M., V. Klasse 12,00 M., VI. Klasse 8,50 M., An.-V. Rheinpreußen I. Klasse 17,50 M., II. Klasse 14,00 M., Siegener An.-V. 14,00 M., Wehlauer An.-V. 19,33 M., Nassauer An.-V. 9,00 M., Briloner An.-V. III. Klasse 10,20 M., IV. Klasse 5,40 M.

Das sind die Monatspensionen die unsere invaliden Kameraden nach 20–30 Jahre Dienstzeit und jahrzehntelanger Beitragseistung bezehlen! Monatspensionen von 5 bis 10 Mark!!!

Wer solche jammerbollen Bezüge auch noch als bedeutende Kassenleistungen zählen kann, der beweist, daß er für die Notlage der armen Teufel von Berginvaliden keine Empfindung hat oder sie nicht kennt. Der nationalliberale Wortführer Herr Hilbck brachte es fertig, von den knappschäftslichen Leistungen als seien sie mustergültig zu reden! Was würde Herr Hilbck sagen, wenn auch er „zur Ruhe“ gesetzt würde mit einer Monatspension von 5–10 Mark?

Um seine Werkskollegen als sehr humane Arbeitersfreunde erscheinen zu lassen, sagte Herr Hilbck, die Werksbesitzer hätten ja nichts von ihren Beiträgen, es sei gewissermaßen ein Geschenk, wenn die Werksbesitzer Kassenbeiträge leisteten. Herr Hilbck muß wissen, daß auch diese Behauptung nicht stimmt. Nach altem und neuem Bergrecht stellen die Werksbeiträge zur Knappschäftsclasse eine Verpflichtung dar, die den Unternehmern auferlegt ist, weil sie die Erdshäfe ohne Bezahlung verliehen erhielten! Nach dem alten schlesischen, sächsisch-thüringischen, kleve-märkischen (hainisch-westfälischen), nassauischen und süddeutschen Bergordnungen wurde die Werksabgabe an die Knappschäftsclasse als eine Gegenleistung für die Überlassung der Bergwerksfelder betrachtet. Außer der Knappschäftsabgabe mussten die Grubenausbeuter früher noch eine Reihe anderer Abgaben (Bruttozehnten usw.) an die Staatskasse abführen, abgesehen von den lokalen Gebühren vielfacher Art. Die Werksbesitzer haben es verstanden, sich diese Lasten vom Halse zu ziehen, zuletzt wurde ab 1. April 1895 auch noch die „Ausflüchtksteuer“ (ein Prozent der Bruttoneinnahme) „außer Hebung gesetzt“. Die Werksherren bekommen jetzt die reichen, der Nation gehörenden Erdshäfe so gut wie kostenlos zur Ausbeute vom Staat überliefern. Nur noch die Knappschäftsabgaben sind von den alten Gebühren bestehen geblieben und nun versuchen die Werksbesitzer die Sache so zu drehen, als ob auch die Knappschäftsbeiträge eigentlich ein — Geschenk der Unternehmer an die Arbeiter darstellen! Schließlich verlangt Herr Hilbck auch noch daß die Erfülligung vom Staat, daß er den Kapitalisten gestattet, sich durch die Ausbeutung unseres National-eigentums zu bereichern.

Den Hauptstoß führte Herr Hilbck und sein konservativer Gefüllungsgeist gegen das geheime Wahlrecht für die Altestenwahlen!!! Das soll nicht vom Gesetz vorgeschrieben werden, sondern — durch Statut, das heißt, es soll so bleiben wie bisher. Dagegen sprach der freisinnige Abgeordnete, Herr Goldschmidt; auch Herr Abg. Brust trat für das geheime Wahlrecht ein. Hilbck, Stockmann (cons.) und Wagner (SL) aber zogen alle Register gegen das freie, geheime Wahlrecht der Arbeiter.

Herr Hilbck wandte sich auch scharf gegen die polnischen Kameraden und behauptete, wenn das geheime Wahlrecht in den Knappschäftsvereinen durch Gesetz eingeführt würde, ließe man die Knappschäftsvereine den sozialdemokratischen und großpolitischen Agitatoren aus! Die polnischen Bergleute sind Herrn Hilbck und seinen Genossen gut genug zur Vermehrung der Werksüberschüsse, aber die Polen sollen kein Recht haben, ihre Kassenansprüche ausdrücklich geltend zu machen. Das ist der Standpunkt der Herren Junker und Werksbesitzer. Wir aber fordern für alle Kameraden, ganz gleich, welcher Nation sie angehören, gleiche Rechte, wenn sie gleiche Pflichten haben. Zum Schutz der Knappschäftsmitglieder fordern wir das gesetzliche geheime Wahlrecht!

Angesichts des Sturmes der Junker und Werksherren im preußischen Landtag gegen das von der Regierung vorgeschlagene geheime Wahlrecht, ist es am Platze, zu wiederholen, was ein bayrischer Prinz in der bayrischen Reichsratskammer fürsichtig über das beste Wahlrecht sagte. Es war Prinz Ludwig von Bayern, der zukünftige bayrische König, welcher in der Reichsratskammer zur Wahlrechtsausführung.

Mit Ausnahme des Herrn Reichsrats Frhrn. v. Thüngen sei keiner der Herren gegen das geheime Wahlrecht ausgetreten. Seiner Ansicht nach sei die geheime Wahl ein Schuh der Schwachen gegen die Starken. Vielfach würden gerade abhängige Leute veranlaßt, anders zu wählen, als sie beschäftigten. Es gäbe gewissenlose Menschen genug, die ihre Untergebenen zwängen, ganz anders zu wählen, als diese wählen möchten. Diese scheuten auch nicht davor zurück, ihre Untergebenen nur wegen einer nicht genehmigen Stimmenabgabe aus dem Dienste zu entlassen. Um derartige Nebenstände zu verhüten, müsse mit allen Mitteln an der Sicherstellung des geheimen Wahlrechts gearbeitet werden. Der Gesetzesentwurf sei in dieser Richtung im forschrittlischen Sinne gefaßt.

Man dürfe sich glücklich schäzen, daß für den Deutschen Reichstag ein Wahlsystem besteht, mit dem der größte Teil der Bevölkerung zufrieden sei. Man sollte nur das Ausland ansehen und insbesondere diejenigen Staaten, in denen verhältnismäßig Wahlsysteme bestehen, die dem Gerechtigkeitsgefühl der großen Masse der Bevölkerung widersprechen. Ob diese Wahlsysteme noch lange fortbestehen dürfen, möglicherweise bezweifeln. Es sei leicht möglich, daß dieselben durch radikale Systeme ersetzt würden. Die Wahlen gäben seiner Meinung nach in der Regel dann ein getreues Bild von der Gesinnung der gesamten Bevölkerung, wenn sie ein gleiches, allgemeines, direktes und geheimes Wahlrecht besitze.

Diesen vernünftigen Worten des bayerischen Thronfolgers spenden wir vollem Beifall. Sie besagen mit aller Deutlichkeit, warum gerade im Knappschäftswoesen das gesetzliche geheime Wahlrecht für die Altestenwahlen blutnotig ist. Zum Schuh der Schwachen!

Herr Hilbck erzählte dann auch, im Bochumer Knappschäftsverein sämen keine Beschlüsse zu stande, weil 15 Altesten gegen 15 Werksbesitzer stimmen. Deswegen schlug Herr Hilbck vor, gesetzlich zu bestimmen, daß stets ein Werksbesitzer den Vorstand im Knappschäftsverein führen müsse und dieser Vorstand habe bei Stimmgleichheit zu entscheiden! Wenn dieser echt national-liberale Vorschlag Gesetz würde, dann wäre die Kassenverwaltung noch mehr wie bisher den Werksherren ausgeliefert!!! Knappschäftsmitglieder, ihr steht wohl, was man auf dem Spiele sieht! Herr Hilbck hat natürlich vergessen, auch mitzuteilen, daß die Altesten im Bochumer Knappschäftsverein nur deshalb gegen den Wirtschaftsplan stimmten, weil er die jahrelang erhobenen berechtigten Wünsche der Arbeiter gar nicht berücksichtigt.

Wenn der Vorschlag Hilbck Gesetz würde, dann sollte man besser gleich auch in's Gesetz schreiben: „Was in der Knappschäftsclasse zu geschehen hat, bestimmt allein der Werksbesitzer. Die Arbeiter haben zu zahlen und den Mund zu halten.“

Selbstverständlich war Herr Abg. Franken der Ansicht seines Freundes Hilbck. Herr Franken bestreit, daß im Bochumer Knappschäftsverein die Beamten (Mitglieder) mehr aus der Kasse ziehen, wie sie hineinzahlen. Herr Franken redete wieder mal über Dinge, von denen er nichts kennt. Feder Knappschäftsälteste kann ihm das nachweisen.

Der Regierungsentwurf ist an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen, in der natürlich die Konservativen und Nationalliberalen die Mehrheit haben, genauso ihrer Abgeordnetenzahl im preußischen Dreiklassenparlament. Nun ist das Verhandeln hinter den Kulissen im Gange.

Nun ist es aber auch an der Zeit für unsere Kameraden, sich zu rütteln. Am 19. Januar hat der sogenannte „Deutsche Knappschäfts-Kassenverband“ in Berlin getagt wegen der Knappschäftsreform. In dieser Versammlung waren wieder nur 5 Altesten, aber mehr als zehnmal so viel Werksbesitzer anwesend. Was sie berieten und beschlossen, das hatten Hilbck-Franken-Stockmann-Wagner im Landtag zum Ausdruck gebracht.

Das ganze Reformwerk ist in Gefahr! Die Landtagsmehrheit wird auch diesen Regierungsentwurf nach Rüten zu berücksichtigen! Kameraden, gebt euren Willen für die Knappschäftsreform! In allen Kammern müssen für die Sammlungen einberufen werden, um Stellung zu der Knappschäftsreform zu nehmen. Es ist keine Zeit zu verlieren! Wenn es den Reformfeinden gelingt, auch diesen Regierungsentwurf zu verhindern, dann ist unendlicher Schaden allen Knappschäftsmitgliedern und ihren Angehörigen zugefügt. Arrangiert überall Massenversammlungen gegen die Verschleppung und Verhunzung der Knappschäftsreform, die ganze Bergarbeiterenschaft muss aufgerüttelt werden. Sie massenhafter ist die Organisation durch viele zehntausende Mitglieder verstärkt, um so mehr Erfolg wird die Reformbewegung für die Knappschäftsmitglieder haben! Vergeht das nicht, Kameraden. Über 50 Jahre ist nichts für eine arbeitsfreudige Reform des Knappschäftsgegeses geschehen. Nun ist der Augenblick da, wo der Schutt weggeräumt werden kann, wenn alle Kameraden sich einig sind.

Vorwärts Kameraden:

Gelobt es: „Wir wollen nicht enden die Schicht,

Bis daß den Sieg wir errungen!“

Den schönen Sieg, der uns allen kommt:

Das der Bergmannsstand wieder zu Ehren kommt!

aus, jedoch darf er unter 3,50 M. nicht zahlen. Leistet der Schlepper ihm nicht genug, weigert er sich noch weiter mit ihm zu arbeiten und auch dieser kann nicht selten ganz aufhören. Das Akkordsystem ist hier noch viel weiter ausgeschlängt wie im Kohlenbergbau und damit auch die gegenseitige Unterbrechung und die allgemeine Schinderei. Den Lohnverhältnissen entsprechend hoch sind auch die Wohnungs- und Lebensmittelpreise, muss doch ein Kostgänger 50 M. monatlich zahlen ohne dafür selbst nur sein eigenes Bett, geschweige denn sein eigenes Zimmer zu erhalten.

Die Arbeitszeit beträgt auf den deutschen Gruben durchweg zehn Stunden. Es wird in zwei Schichten gearbeitet, jedoch nicht wie im Kohlenbergbau mit Abbildung, sondern jede Schicht arbeitet an ihrem bestimmtens Betriebspunkt. Die Morgenschicht fährt 6 Uhr an und 4 Uhr mittags ab, während die Mittagschicht um 2 Uhr an und um 12 Uhr nachts abschafft. Die Schichtzeit wird aber sehr oft, fast jede Woche einige Mal durch eine zwölfsündige Überarbeit noch verlängert. Die Beamten bestimmen, dann oder dann werden zwei Überstunden gemacht und dem haben sich die Kumpels unweigerlich zu führen, falls sie sich nicht hoher Strafen oder der Gefahr der Entlassung aussetzen wollen. Trotzdem oder gerade weil es an Arbeitern mangelt, wirft man die Rentanten auf die Straße um den andern Furcht einzusagen. Die Hungerspechte ist die Buhruhr mit der man den Unternehmertum ausrichtet zu erhalten glaubt und in neuester Zeit ist es schon mehrfach vorgekommen, dass ein auf einem Werk hinausgeworfer Arbeiter auf seinem andern mehr Arbeit erhält. Die Unternehmer beamt ihre Kreaturen scheinbar das Auswertungssystem auch schon gelernt zu haben oder sollte der Geist des Bergarbeiterkannen feiern heute noch im Revier umgehen? Um eine Verklärung der Arbeitszeit auf den deutschen Gruben ist noch nicht zu denken, dagegen wird vor 1. Mai ab auf den Nachbargruben in Frankreich nur noch acht Stunden gearbeitet. Zu einem solchen Fortschritt auf dem Gebiete des Arbeitertumus kann man sich im "sozialen" Kaiserreich noch nicht ausschwingen. Deutschland voran — in der Ausbeutung der Arbeiter.

Die Behandlung der Arbeiter lässt ebenfalls sehr viel zu wünschen übrig. Besonders in den letzten Jahren, nachdem das aldeutsche Steigermaterial immer mehr zur Verwendung kommt, wird die Behandlung zunehmend rücker. Die alten Steiger haben keine theoretische Ausbildung genossen, haben die Bergschule nicht besucht, sondern sind aus dem Haisterstande befördert worden und waren somit Kumpel unter den Kumpels. Heute ist das anders. In Diederhofen ist eine neue Steigerfabrik (Bergschule) errichtet, von der man jetzt die Beamten bezieht und da werden nicht selten junge Steiger ange stellt, die praktisch nicht einmal einen Schlag segnen können, aber dafür um so schändlicher auftreten, die Arbeiter für jede Kleinigkeit bestrafen, sie mit den größten Schimpfworten regalen, was man früher nur wenig oder gar nicht kannte. Diese jungen Herren sind so voller "Bildung", dass sie plaudern. Ihr Auftreten erzeugt allenfalls bittere Ungeduld und hat das Gute, dass die Leute nach einer Organisation verlangen. Weiter wird allenfalls gesagt, dass die Verwaltungen die Arbeiter mit dem Aufstreben des Gewerbes der geförderten Gruppen überwältigen. In wieweit dieses trifft und wie diese Übervorteilung geschieht, darüber konnte ich nicht den richtigen Aufschluss erhalten.

Die Wohnungsverhältnisse spotten einfach jeder Beschreibung. Die Baufähigkeit hat mit dem sprunghaften Anwachsen der Bevölkerung nicht entfernt Schritte gehalten, so dass heute die Häuser durchweg überfüllt sind. Werkskolonien sind zwar vereinzelt vorhanden, jedoch nicht in dem Maße, dass sie die Wohnungsnot lindern könnten. Ich traf Bergmannswohnungen von drei Zimmern, davon diente das eine gleichzeitig als Küche und Speisezimmer, das zweite als Wohn- und Schlafstube der Familie, das dritte war von sechs Kindern bewohnt, die um in ihr Zimmer zu kommen, durch das Schlosszimmers der Familie gehen mussten. Das war aber immer noch eine "gute Wohnung", geradezu toll sieht es bei den armen Italienern aus. Da findet man, dass eine Familie auf 3—5 Zimmern mit 10—30 Roßgängern wohnt! Diese unglaubliche Massenkälte habe ich noch nirgends so angetroffen und würde in Westfalen auch gar nicht geduldet werden. Ob für Voithringen baupolizeiliche und stadtbauliche Bestimmungen nicht erlassen oder ob sie nur deshalb erlassen sind, um in der ungeheuerlichen Weise übertragen zu werden? Das durch solche Massenquartiere und ähnlich die ganze Bevölkerung füllt verkommt, mindestens gewaltigen Schaden leidet, bedarf keiner weiteren Erklärung, zumal man bedenken muss, dass sich die Bergleute nach vollbrachter Schicht in ihrem Quartier waschen müssen. Wenn sie auch nicht ganz so schmutzig aus der Grube kommen, wie die Kohlenbergleute, so doch hinreichend schmutzig genug, den ganzen Körper waschen zu müssen. Sie arbeiten die ganze Schicht ununterbrochen im Pulverqualm, sie höhnen, schreien und verladen und sehn nach vollbrachter Schicht aus wie die Indianer. Waschanstalten sind längst notwendig gewesen und ihr Nichtvorhandensein wird schmerzlich empfunden. Doch Waschläuse kosten Geld und so lange der Bergmannsweib mühselig mit Drech und Eved nach Hause trittet, errichtet man keine. In den Schlössern und Villen der Wendel, Stumm, Boare usw. befinden sich komfortable Badeeinrichtungen, wie sich Ihre Arbeiter von Schweiz und Schmutz reinigen, was kümmert sie das? Genau so, wie die Wohnungsverhältnisse im Argen liegen, liegen auch die Gemeindeverhältnisse, wie das nur in Gemeinden, wo noch gar kein Arbeiterblatt gehalten wird und keine Arbeiterbewegung existiert, möglich ist. Wir wurden haarschärfende Dinge über die Kommunalverwaltung von Moewe erahnt, jedoch hatte ich weder Zeit noch Gelegenheit die Angaben auf ihre Richtigkeit zu prüfen, kann sie deshalb auch nicht mitteilen. Das Bergamt wird aber noch nachgeholt werden und obwohl mir uns jenseit in unserer Zeitung nicht mit kommunalen Verhältnissen beschäftigen, da das Ausgabe der Tagespresse ist, halte ich es in diesem Falle doch für notwendig, weil unsere Zeitung das erste Arbeiterblatt ist, das sich hier eingangs verabschiedet hat und folglich Kritik über muss an der gesamten Wirtschaft, unter welcher unsere Kameraden zu leiden haben.

Organisiert sind von den auf deutschen Gruben arbeitenden Bergleuten noch sehr wenig, während dagegen die Mehrheit der französischen Bergleute im Syndicat von Longwy und die Bürger im Syndicat von Eich organisiert sind. Zwar versucht der "christliche" Gewerkschaften seit einem Jahre Anhänger zu gewinnen und da ihm in allen Ortschaften — wie überall — Volksleute zur Verfügung stehen, hat er schon mächtigen Kämpfen gekämpft, Bekämpfungen gegen unseren Verbund gehalten, ohne sich jedoch das Vertrauen der Arbeiter zu erwerben. In Moewe fügte mir ein Gewerkschaftsmitglied, dass es den Gewerkschaften nur als frisch gefallenen Marschion berichtete, der sofort, wenn die Sonne scheint, wieder schmelzen würde. Den Bochumer Verband müssten sie haben, und nur so lange wollten sie dem Gewerkschaften angehören, wie jener noch nicht vertreten sei. In Algeringen, Hirsch, Nume, Moewe usw. hat der Gewerkschaften Mitglieder gewonnen, jedoch laufen sie ebenso schnell wieder davon. Stark in Misstrauen ist der Gewerkschaften dadurch geraten, dass die Versammlungssiedlung das Blaue vom Himmel versprochen, aber nicht gehalten haben. Wer genahmregelt würde, sollte als Unterstützung so viel erhalten, wie er sonst auf der Grube verdient habe. Als dann einige genahmregelt wurden, stellte man sich lange nichts merken und es bedurfte mehrfacher Schreibereien, ehe ihnen eine geringe Unterstützung gewährt wurde, was viele zum Wiederaustritt veranlasste. Das Auschusshaupt, Kramerd H. von Nume wurde ebenfalls genahmregelt; als er den Direktor fragte, weshalb es entlassen würde, sagte ihm dieser, er sollte sich dem "christlichen" Gewerkschaften melden. Unterstützung erhielt er aber nicht, weil er den Gewerkschaften zu schädigen beabsichtigte habe. Diese beabsichtigte

Schädigung bestand darin, dass H. dem "Bergknappen" einige grobe Mißstände des Werkes zur Veröffentlichung unterbreitete und seine Angabe von noch zwei Gewerkschaftsmitgliedern, die die Richtigkeit bezeugen sollten, unterschreiben ließ. Der "Bergknappe" nahm den Artikel nicht auf und der Vorstand antwortete H., dass er die beiden Mißunterzeichner, falls sein Artikel veröffentlicht worden wäre, mit auf die Straße geschehen und damit die Gewerkschaftsliste in leichtfertiger Weise belastet habe. Diese "Heldentat" hat in Rumey den Gewerksverein um allen Kredit gebracht.

An die Unternehmer trat der Gewerkschaften, noch ehe er einige hundert Mitglieder zählte, mit einem Kongressrat von Forderungen heran und machte damit einige Tage einen gewaltigen Theaterabend, dem jetzt der Kämenhammer folgt. Wie man an die Unternehmer herantritt, soll man erst eine Organisation schaffen, um den Forderungen nötigenfalls auch den erforderlichen Nachdruck zu verleihen. Oder sollte man von der türkischen Anschauung, dass die Unternehmer "christliche" Forderungen sans phrase demütligen noch immer nicht geholt sein. Nun, so dürfte die Behandlung, die dem Gewerkschaften hier zuteil geworden ist, für ihn sehr lehrreich sein, wie sie überhaupt lehrreich ist für die gewerkschaftlichen Kämpfe. Die gut katholische, echt "christliche", Kirchenfirma, millionenreiche Firma de Wendel, die in Moewe aus eigenen Mitteln eine brachiale Kirche erbaut hat, in deren Fenstern in bunter Glassmalerei unter sonstigen Kirchenbildern auch Angehörige der Familie de Wendel zu sehen sein sollen und die über dem Eingang des berühmten Stollens in Moewe, der bis Hagen eingeholt, die heilige St. Barbara aufgestellt hat, hat auf die Eingabe des Gewerkschaften nicht einmal geantwortet. Auch zu sonstigen Kirchenzwecken spendet die Familie de Wendel reiche Mittel und am St. Barbarafest, dem Feste der Schutzpatron des Minettberghaus, das als "Nationalfest" in großartiger Weise gefeiert, bei dem die heilige St. Barbara von den Bergleuten in Prozessionen durch die Straßen getragen wird, lädt die Wendel das Hauptmeieramt lesen, was, wie man mir sagte, 80 M. kostet, aber auf die bescheidenen Forderungen seiner "christlichen" und katholischen Arbeiter antwortet er nicht einmal! Dieses Verhalten des Bergarbeitervereins in mehreren Versammlungen durch "klammende" Protestresolutionen geprägt, die aber den Kirchenfirma Kapitalisten Habsburg sind. Solchen Leuten imponiert man nur durch eine machtvolle Organisation und die muss erst geschaffen werden.

Unser Verband hat bisher nur vereinzelt Anhänger in diesem Revier befreit, meistens Leute, die aus einem anderen Revier nach hier übergesiedelt waren, denen es aber nicht gelingen wollte, eine größere Anzahl Kameraden für den Verband zu gewinnen. In letzter Zeit haben wir aber in Deutsch-Oth, Nume, Redingen, Aleringen, Hachingen, Neun-Häuser, Marktloch, Moewe, Stombach und Neustadt Mitglieder für den Verband gewonnen, ebenso zeigt die übliche Verfolgung durch die Pfarrkirchen ein. Von der Kanzel herunter wird gegen den Verband gedonnert und soll der Pfarrer von Deutsch-Oth sogar gesagt haben, dass derjenige, der sich dem Verband anschließen würde, sich an seiner Frau und seinen Kindern verhärtige. Ein anderer soll gedroht haben, die Kinder von Verbandsmitgliedern nicht zu tauzen! Also die wahre "Toleranz" pflichtischer Fanatiker, die alles andere sind, nur nicht die Nachfolger des Mannes, der predigte: "Liebe deine Feinde wie dich selbst und tu gutes denen, die dich hassen." Wir kümmern uns um die Geistlichkeit und auch um die religiösen Angelegenheiten unserer Mitglieder nicht, sondern lediglich um die Grubenherrnhälfte, erwarten aber auch, dass uns die Geistlichkeit ungeschoren läuft, denn wenn sie ohne Veranlassung uns herausfordert, werden wir ihr dienen und können nichts dafür, wenn sie Haare dabei lässt. Wir vertreten das Recht der Bergarbeiter, und wenn es sein muss, auch gegen die Geistlichkeit, die ja hier in Gemeinschaft mit den Werkdirektoren noch die Macht in den Händen hat. Für die Geistlichkeit gibt es Arbeit genug, ohne gegen die Gewerkschaften und besonders gegen unsern Verband zu donnern, mag sie diese erfüllen. In seinem Bergrevier Deutschlands, selbst nicht in dem klerikal beherrschten Oberschlesien, habe ich so verwilderte Zustände angetroffen wie hier. Jeden Sonntag findet fast in allen Wirtschaften öffentlicher Tanz statt, wo in tausendster Weise den armen Bergleuten die Pfennige ausgepreßt werden. Die Wirtin von Deutsch-Oth und anderen Ortschaften lassen des Sonntags Mädchen von zweifelhafter Moralität aus Luxemburg kommen, denen sie eine Entschädigung zahlen und die als Tänzerinnen diejenigen Kumpeln erheitern, die ohne "Schätz" sind. Selbst unter dem Protektorat der Geistlichkeit wird im St. Nikolaushaus und sonstigen St.-Häusern bis in die Nacht hinein getanzt und so die Jugend "christlich" erogen. Man findet dort katholische, französische, deutsche Tanzlokale und am Schluss die obligate Kellerei, des Montags Blaumachen, aber alles das ist dem "Eselheng" des Bergmanns nicht nachteilig und wenn er seinen ganzen Vater vertanzt oder verspielt, verhindert er sich nicht an seiner Frau und seinen Kindern, aber wenn er sich dem Verband anschließt, um durch die Organisation sich bessere Arbeits- und Lebensverhältnisse zu schaffen, dann trifft ihn der Gluck heuchlerischer Fanatiker.

Wir werden aber unbetroffen und trotz aller Schwierigkeit den Gedanken der Organisation ins Minettegebiet tragen und nicht eher ruhen, bis der letzte Mann der Organisation gewonnen ist, erst dann werden sich die Verhältnisse in den Gruben, in den Gemeinden und auch in moralischer Hinsicht bessern. Eine ungeheure Arbeit ist dazu erforderlich, aber die Ideale, für die wir kämpfen, geben unseren Kameraden Mut und Ausdauer, selbst das Schwere zu vollbringen und sie werden es vollbringen, allen Volksfeinden zum Zug, der Bergarbeiterchaft zum Ruhm.

Soziale Rechtsprechung und Arbeiter-Sicherung.

Statistik der Alters- und Invalidenversicherung. Im Reichsamt des Innern hat man ausgerechnet, dass am 1. Januar 1900 ein Bestand von etwa 909.500 Invaliden- und Altersrenten vorhanden ist, von denen im Jahre 1900 77.400 in Anspruch kommen dürfen. Der Gang von Renten ist auf etwa 14.000 zu schätzen, von denen 15.100 im Laufe des Jahres 1900 wegfallen. Sezt man als Reichsgutsatz für jede am 1. Januar 1900 laufende Rente einen Beitrag von 80 M. und für jede im Jahre in Anspruch kommende einen solchen von 45 M. an und zieht man für jeden Wegfall einer Rente um 1. Januar 1900 25 M. an, sowie für jeden Wegfall einer im Jahre 1900 neu bewilligten Rente 12,50 M. ab, so ergibt sich ein Reichsgutsatz für Invaliden- und Altersrente im Bergrat von 49.448.250 M. Bei den Reichsgutsatz und die Leistungen auf Grund der Krankenversicherung wird vorausgesetzt der Betrag von 1 Million M. erforderlich sein, während die Belastung des Reiches aus Rentenanteilen für militärische Dienstleistungen 200.000 M. betragen dürften. Die Ausgaben des Reiches für Beitragsentlastungen werden, wie früher mit 100.000 M. genügend doch berechnet sein. Dennoch möchte das Reich mit 80.647.250 M. auf Grund der Beitragsentlastung belastet sein.

Bolzwirtschaftliche Rundschau.

Deutsche Gewerbe-Ausstellung. Folgendes Schreiben ging uns zu: "Am 17. Januar wird in den Räumen der Alten Akademie, Unter den Linden 33, eine Ausstellung von Erzeugnissen der Hausindustrie eröffnet, zu deren Besuch die Unterzeichner im Namen des Kuratoriums einladen. Die Entwicklung der modernen Industrie hat nicht nur die Konzentration des Fabrikbetriebs gefördert, sondern auch eine Ausbreitung der Heimarbeit in früher unergründlich Weise bewirkt. Kaum ein Gebiet gewerblicher Kleinarbeit ist heute ohne Hausindustrie, die sich ebenso in verlehrten Gebirgsdörfern wie in den Industriestädten überfüllt hat. Nach diesen Hunderttausenden gäbt die Heimarbeitbevölkerung, die ganz überwiegend in den elendesten Verhältnissen dahinlebt. In engsten Räumen zusammen-

gedrängt, müssen sich hier die Familien vom grauenden Morgen bis tief in die Nacht hinein um ein karges Brod. Schrock, Kreise und Kinder im jüngsten Lebensalter müssen mithelfen, damit eben nur das nächste Dasein gekriselt wird. Lange Arbeitszeiten, niedrige Löhne, unsichere und ungewisse Verhältnisse sind, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, die Regel. Und nicht nur leben die Heimarbeiter selbst in Not und Jammer, sondern sie verschrecken durch ihren Betriebserwerb vielfach auch die Arbeitsbedingungen ihrer Kameraden, in Hubel und Werkstatt und bedrohen durch Waren, die in der Umgebung von Aranten oder durch Goldende selbst angefertigt sind, die Gesundheit arbeitsloser Männer. Der Arbeiterschutz und die Arbeiterversicherung des Reichs sind bisher kaum an die Grenzen der Hausindustrie gedrungen. Ja es ist Tatsache, dass die Regelung der Fabrikarbeit und die Kosten der Sozialversicherung dazu beigebracht haben, dass neue und immer breitere Bereiche der Warenausbringung der Hausindustrie verfallen, deren Arbeiter des staatlichen Schutzes und der staatlichen Versicherung entbehren. So wächst sich die Heimarbeit immer stärker zu einem schweren Schaden an unser Volk- und Wirtschaftsabspur aus, der dringend der Heilung bedarf. Diese Verhältnisse, ist die Selbsthilfe der Heimarbeiter außer Stande. Auch Mitgefühl und Unterstützung der Wohlhabenden verlagen hier. Das Reich, der Staat müssen entschließen. Auf dieses Ziel will die Deutsche Heimarbeit-Ausstellung hinweisen. Sie ist entstanden und vorbereitet durch die gemeinsame Arbeit von bürgerlichen Sozialpolitikern der verschiedensten Richtungen und Berufe und von Vertretern der freien Gewerkschaften, der christlichen Gewerkschaften, der deutschen Gewerkschaften und des Verbundes katholischer Arbeitervereine. Planmäßige Unterstützungen haben ihre Arbeit wesentlich gefördert. Was alles Erzeugnisse der Heimarbeit selbst werden die jenseits älteren niedrigen Löhne und die überlangen Arbeitszeiten aufzeigen. Was das Auge sieht, glaubt das Herz. Und nicht ohne tieferes Mitleid wird man hier Zustände menschlicher Not sehen, in denen unsre Volksgenossen leben. Wir heißen jeden Besucher willkommen, weil wir überzeugt sind, in ihm einen Mitarbeiter an dem Werk der Heilung oder doch der Befreiung der Schaden in der Hausindustrie zu gewinnen."

Gründungen von Aktiengesellschaften 1905. Die gesteigerte Unternehmungslust im vergangenen Jahre hat auch wieder in zahlreichen Neugründungen von Aktiengesellschaften ihren Ausdruck gefunden. Nach der Statistik der Zeitschrift "Der deutsche Ökonomist" wurden im vergangenen Jahre 1905 Gesellschaften mit einem Kapital von 886 Mill. M. gegründet, gegen 104 mit 140,55 Millionen Mark im Jahre 1904. Nach Gewerbegruppen geordnet ergibt sich folgendes Bild der neu gegründeten Aktiengesellschaften in den beiden letzten Jahren:

Gewerbsgruppe	Aktiengesellschaften	Kapital der Aktiengesellschaften in Millionen Mark		
1904	1905	1904	1905	
Landwirtschaft, Viehzucht	4	1	8,60	2,00
Bergbau, Salinen	2	8	3,04	62,22
Steine und Erdöl	15	17	15,72	20,78
Metalle und Maschinen	10	15	7,80	26,40
Chemische Industrie u. c.	13	24	43,91	29,92
Elektrizitätsgewerbe	1	2	0,06	0,35
Textilgewerbe	3	11	7,05	15,77
Papier, Zeder, Holz und Schnitzstoffe	3	10	0,96	11,90
Nahrung- und Genussmittel	12	21	6,60	16,89
Gaugewerbe	11	20	18,57	49,18
Graphische Gewerbe	3	1	0,93	1,00
Banen	7	16	7,30	75,49
Versicherungsgesellschaften	2	3	2,25	12,00
Eisenbahnen	1	2	0,20	2,50
Sonstige Transportanstalten	6	18	10,00	23,56
Reisereiung und Erquickung	1	5	0,18	7,53
Diverse	10	18	14,44	29,06

Aus den Berggewerbeberichten.

Sprudammer Eisen-West. Am 16. Januar fanden unter dem Vorsteher des Herrn Bergmeister Engel drei Verhandlungen statt. Als Vertreter der Arbeiterschaft fungierte Betriebsleiter Pfleidermann, als Arbeitnehmervertreter Heinrich Wiener, beide von Altenhessen. Der Arbeitgeber W. klaglierte gegen den Kölner Bergwerksverein wegen unberechtigter Entlassung, auf Schadensatz von sechs Schichten. Dem Kläger wurde nachgewiesen, dass er vom Sonntag bis Donnerstag gefeuert wurde, ohne sich zu melden. Kläger gab an, er sei frant gewesen und habe sich abwählen lassen, was von der Bergwaltung bestritten wurde. Kläger wurde abgewiesen.

Der Ankläger W. klagte gegen Zeche Wolfsbank wegen unberechtigter Entlassung und Einbehaltung von 2½ Schichten. Kläger mache 2½ Schichten auf Zeche Wolfsbank als Hilfsanschläger, dann verlangte er andere Arbeit, die ihm verweigert wurde. Er nahm dann keinen Krankenchein, da er sich nicht wohl fühlte. Vier Tage darauf kam er zu Steiger E., ließ sich die Lohnliste aus den Krankenheften schreiben, verlangte auch zu gleicher Zeit andere Arbeit oder seine Entlassungspapiere. Steiger E. beschwore dies. Die Klage wurde deshalb abgewiesen. — Der Koksarbeiter O. klagte gegen Zeche Wetzels Stütze, wegen unberechtigter Entlassung. O. wurde zweimal wegen Entlassung eines Betriebsleiters bestraft. Er ging darauf zum Betriebsleiter und wußte, dass der Koksmeister oft beurteile sei. Das konnte er jedoch nicht beweisen. Auch diese Klage wurde abgewiesen.

Bergschiedsgericht Oelsnitz. Sitzung vom 15. Januar 1906. Die Berufung des Lebhauers Kluge in Lichtenstein gegen die Berufsgesellschaft, Sektion VII, wurde zurückgewiesen, da es sich nach den ärztlichen Zeugnissen des Dr. Heineck in Röthen und des Dr. Büttner in Lichtenstein um allmähliche Entwicklung handelt, die nach dem Unfallversicherungsgesetz nicht entzündigend ist. — Die Ber

ihre Gewissen beschränken." Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß man die kommunalen Kunstausstellung als Gegengewicht gegen die gewerkschaftlichen Arbeitssektarien wirken lassen will, und zwar aus "ordnungspolitisches" Gründen. Aber feststellen ist, daß auch auf diesem Gebiete die organisierte Arbeiterschaft es gewesen ist, die mit gutem Beispiel vorgegangen ist, denn die "Staatsverhältnisse" folgen in der Meinung, damit der bösen Sozialdemokratie Abbruch tun können, liebendes hat die organisierte Arbeiterschaft nicht die geringste Ursache, über die "Konkurrenz" der kommunalen Ausstellung zu sein, oder gar sie zu stützen.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Hochkonjunktur in der Montanindustrie!

Wie ein Werkblatt "aus guter Quelle" erfährt, dürfte sich im Jahre 1905 der Umsatz des Kaliwerts noch höher gestalten wie 1903. Vom Ausland liegen schon so viele Nachbestellungen in Chlorkalium, Kalimagnesia, Magnesit und andere Kaliprodukte vor, daß "eine Steigerung des Absatzes bereits heute gesichert erscheint". Die Werksbesitzer können sich also auf noch reicheren Geldregen gefaßt machen. Für das Stahljahr 1904 brachte die preußisch-fürstliche Salzwerke einen Überschuss von 215 859 M., 25 Prozent mehr wie veranschlagt war. Der Staatsvorschlag pro 1905 sah einen Überschuss von 2078 000 M. vor, die Summe wird aber sicher auch erheblich überschritten. Für 1903 rechnet der Fiskus sogar mit einem Rückgang der Ertrag der Salzwerke, weil neue Werke sich dem Syndikat anschlossen und dadurch seine Aufträge sich auf eine höhere Zahl Syndikatteilnehmer verteilen. Jedoch ist nach der Mitteilung des Werkblattes anzunehmen, daß auch das Jahr 1905 für die Salzwerke ein sehr günstiges wird. Um so dringender ist die Fortsetzung nach Aufbesserung der Arbeiterschaft zu erheben! Die Arbeitserlöhnung entspricht nicht der Arbeitseristung. So hatte 1904 das Städtische Werk einen Überschuss von 1990 979 M. Der Überschuss stieg gegen das Vorjahr um nicht weniger als 908 558 M., dabei ging die Zahl der beschäftigten Gruben- und Fabrikarbeiter von 1849 auf 1228 zurück. Im Jahre 1903 entfiel aus jedem Arbeiter des Städtischen Werkes ein Betriebüberschuss von rund 800 Mark. Gewiß schon ein stattliches Ergebnis. Über 1904 brachte jeder Arbeiter einen Überschuss von 1580 M.! Das sind großartige Geschäftsgewinne. Für Staatsrechnung wurden an Salzwerken noch betrieben die Saline Hohenhalde (früher Inowroclaw) mit 164 Arbeitern, Salzwerke Erfurt mit 58 Arbeitern, Saline Bleicherode mit 434 Arbeitern (wird ein zweites Städtebau), Saline Dürrenberg mit 182 Arbeitern, Saline Säonebed mit 361 Arbeitern, Moltkeschacht bei Säonebed mit 65 Arbeitern, Saline Utzen mit 66 Arbeitern, am Kaliwerk Alte ist der preußische Fiskus beteiligt, außerdem betreibt er noch einige Salzsalinen in Westdeutschland. Auf sämtlichen Salzbergwerken und Salinen waren 2565 Arbeiter beschäftigt, vornehmlich durch deren Tätigkeit konnte der katholische Säufel 2 800 687 Mark Betriebüberschuß einföhnen.

Die Löhne der Salzbergwerk arbeiter entsprechen den hohen Werksüberschüssen durchaus nicht. Nach den Mitteilungen der Bergbehörde betrug im Überbergbausbezirk Halle der durchschnittliche Schichterdienst der Salzbergwerke:

1901: 3,81 Mark 1903: 3,59 Mark

1902: 3,58 " 1904: 3,59 "

Was ist der Lohn bedeutend gefügt und in dem für die Werksbesitzer so fetten Jahr 1904 auch nicht gestiegen! Der pro Arbeiter erzielte Überschuß auf dem katholischen Hauptwerk Städtebau nimmt zu von 800 auf 1580 Mark, der Lohn aber bleibt stabil. Auch 1905 sind keine Lohnzulagen erfolgt. Mögen sich die Staliarbeiter so stark organisieren wie die Unternehmer, dann bekommt auch der Arbeiter Anteil an den fetten Jahren.

Der preußische Fiskus sucht sich für die Folgezeit einen größeren Anteil am Absatz des Kali-Syndikats zu sichern. Er hat der Kaliwerkschaft Hercynia bei Wittenburg im Herzogtum gelegen, das Angebot gemacht, ihren Betrag für 30 Millionen Mark zu erwerben. Die Hercynia wurde 1888 gegründet und hat seitdem 23 250 000 M. Ausbeute verteilt; von 1890-1904 jährlich 1200-2000 M. pro kg. Es ist also ein sehr gut fundiertes Werk. Beteiligt ist Hercynia auch an der Kaliwerkschaft Alte mit 26 Krug. Alte verteilt in den letzten drei Jahren zusammen 1050 M. pro kg. Hercynia ist beim Syndikat 1905 mit 48,6% Anteil am Absatz beteiligt. Erzielt der preußische Fiskus das Werk, so geht natürlich auch der Anteil am Syndikatssatz an den Fiskus über, wodurch er eine noch ausschlaggebendere Stellung in dem Syndikat erlangte. Bis zum 15. Februar 1905 hätte sich der Fiskus an das Angebot gefunden.

Bei diesem Geschäft machen diejenigen Inhaber von Hercynia einen großartigen Reibbad. Der Fiskus könnte die Kaliwerke ohne Herausgabe von Millionen Mark Steuerzuschlägen haben, wenn die Minenabschläge der Privatausbeutung entzogen würden. Nur heimten die Kaliunternehmer wieder 30 Millionen Mark ein, die dem Volksbedürfnis entzogen sind.

Aus den Unternehmerverbänden.

Vergewaltigungspolitiker. Der katholische Arbeitgeberverband für das Berggewerbe hat ein Blatt herausgegeben, wie im Hinblick auf das im Frühjahr stattfindenden Lohnverhandlungen für einen "Zusammenschluß aller Unternehmer" Propaganda gemacht wird. Es verleiht sich von selber, daß in dem Zusammenschluß allerlei über die "Unternehmensheit" und den "Gesellschaftsgeist" der organisierten Arbeitgeber vereinbart wird. Die Urheber dieses Blattes scheinen diejenigen "Argumenten" aber keine besondere Werbestrategie angewandt zu haben; sie greifen deswegen zu "augenfälligeren" Mitteln, wie folgende Stellen aus dem Blatt zeigen: "Es leuchtet ein, daß eine starke Vereinigung der Arbeitgeber sehr wohl instand ist, die wirtschaftlich doch auf sie angewiesenen Händler zum Beitritt zu den Verbänden und zur Unterstützung bei den Lohnverhandlungen zu veranlassen. Eine von den Arbeitgebern bei Streits über Ausschreibungen verhängte Unterwerfung ist aber das beste Mittel, um auch die Arbeitgeber indirekt zum Anfang zu zwingen, die aus Eigensinn, Verhördurstigkeit oder in Verfolgung kleinster Sonderinteressen der gemeinsamen Sache heranziehen und die Geduldigkeit ihrer Kollegen unmöglich machen, um ihnen in den Rücken zu fallen." Solche Unternehmertumshäfen hören zwar allmählich auf Sensation zu erzeugen, da sie nichts Neues mehr sind, nichtsdestotrotz hat aber noch nie vor die Arbeitgeberpreise die Polizei, Polizeigemeinde, daß gerade das über angeblichen Terrorismus der Arbeiterschaftsvorsteher Unternehmertum selber den unerhöhtesten Terrorismus ungefähr anzeigt, während Polizei und Gerichte sofort schamlos eintreten, wenn einmal ein Arbeiter sich etwas erlaubt, was auch nur eine zufällige Möglichkeit mit dem geschilberten Vorgehen der Unternehmer aufweist.

Die zahlreichen Zitate der Unternehmerverbände wird von den "Sozialen Prämissen" so zitiert, daß man möglicherweise für sich auf die Angaben der beteiligten Verbände, ganz und für die Partei, welche keine Angaben machen, verzweigt werden. Bei einer der beteiligten Verbände, der "Bund deutscher Industrieverbände", gibt seine Mitgliederzahlen nicht an. Die "Soziale Prämissen" berechnet nun, daß der Bund deutscher Metallindustrieller etwa 200 000 Arbeiter kontrolliert. In diesen Rahmen sind aber der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller, der Verband südlicher Industrieller und der Arbeitgeberverband Hamburg-Altona, die dem Verein angehören, nicht einzubeziehen, weil uns für sie spezifizierte Arbeitgeberpreise zur Verfügung stehen, nämlich: Gesamtverband deutscher Metallindustrieller 320 000 Arbeiter mit durch 320 Millionen Mark Gesamtumsatz, Verband Südwürttemberg 2060 Betriebe mit etwa 250 000 Arbeitern, U.-B. Hamburg-Altona 6300 Arbeitgeber mit 100 000 Arbeitern. Nehmen man dazu die Organisation der 10 000 Berggewerbebetriebe mit etwa 200 000 Arbeitern und den beträchtlichen Anteil der Berggewerbeverbände, denen 600 Betriebe mit 100 000 Arbeitern beschäftigen, so erhält den Verband der Arbeitgeber im Kreis Solingen, der ja nur 1000 Arbeitnehmer mit etwa 2000 Arbeitern umfasst, werden etwa 1/4 Millionen Arbeitern aus dem Bereich deutscher Arbeitgeberverbände und den zwei Kleinbetrieben und zur Fabrikationsindustrie gehörigen Vereinigungen kontrolliert. Bei über 700 000 Arbeitern aber unterscheiden den in der

Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände organisierten Arbeitgebern. Insgesamt dürften also, wenn man die vielfältigen Vereinigungen unter den Arbeitgebern, die noch nicht zentralisiert zusammengefaßt sind, gar nicht einmal berücksichtigt, den organisierten Arbeitern Arbeitgeberverbänden, die weit über zwei Millionen Arbeitnehmer beschäftigen und mit Aussicht verbreiten können, gegenüberstehen. Da schließlich die Handwerkszünfte vielfach auch im Widerspruch mit dem Gesetz, das ihnen die Pflege eines gebildlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen zur Pflicht macht, Kampforganisationen der Arbeitgeber darstellen, und in den bisher rein geschäftlich wirkenden industriellen Interessenvereinigungen der Unternehmer das sozialpolitische Moment allmählich überwiegt, so ist die organisierte Gesamtposition der Arbeitgeber derjenigen der Arbeiterschaft, deren Gewerkschaften sich über dies untereinander scharf bekämpfen, weit überlegen. So meint die "Soziale Prämissen": Sie überseht, daß auch die Gewerkschaften nicht mehr sehr von Millionen Mitgliedern entfernt sind. Vielerden sind sich auch die Unternehmer nicht vollkommen einig. Auch zwischen ihnen bestehen Interessengegensätze, die gemeinsame Aktionen erschweren. Innerhalb bedeuten über die Partien eine Mahnung an die Arbeitgeber, eine starke inhaltliche Organisation zu bilden, sonst werden in der Tat die Arbeitgeberverbände recht bald ein bedeutendes Lebendiges über die Arbeitgeberorganisationen haben.

Aus der Deutschen Arbeiterbewegung.

Papst Pius gegen christliche Gewerkschaften.

Im Saargebiet, auf dem Eichsfelde und in Schlesien bekämpfen sich die "katholischen Gewerkschaften" und die "christlichen Gewerkschaften" in erbitterter Weise. Die "katholischen" (Berlinische Richtung) die interkonfessionell-christlichen Gewerkschaften (M.-Gladbach-Richtung) schädigen die katholisch-kirchliche Gesinnung der Arbeiter; "christliche" Gewerkschaften und sozialdemokratische Gewerkschaften unterstützen sich innerlich nicht", so behaupten die Berliner. Dagegen wehren sich die M.-Gladbach aus Leidenschaften. Hin und her liegen zwischen den christlichen Gewerkschaften die schwersten Beleidigungen, zu Prügeleien und Versammlungskumulen ist es schon mehrfach gekommen. Die Berliner berufen sich mit Recht darauf, daß ihre Ausschaffung die Ausschaffung der höchsten katholischen Autoritäten ist, andererseits behaupten die M.-Gladbach, die kirchliche Autorität wende sich nicht gegen die interkonfessionell-christliche Gewerkschaftsbewegung.

Den Berlinern ist ein starker Helfer der Bischof Korum in Trier. Die allermeisten Geistlichen seines Gebiets stehen bei M.-Gladbach ausgesprochen feindselig gegenüber. Darum töbt auch im Saargebiet ein wilder Kampf zwischen dem Gewerkschaftsverband der Bergleute und den Bergarbeiterfachabteilungen der katholischen Arbeiterversammlung. Vor einiger Zeit stieß wieder einmal die "Kölner Volkszeitung" zu Gunsten der christlichen Gewerkschaften, der Bischof Korum habe wahrscheinlich in Rom erfahren, daß der Papst ein Freund der christlichen Gewerkschaft sei. Darauf erhob das Kölner Zentrumblatt vom katholischen Geheimsekretär Dr. Bröck-Trier folgende im Auftrage des Bischofs Korum abgefaßte Forderung:

"1. Bischof Korum hat in keiner Weise, weder direkt, noch indirekt den Versuch gemacht, eine Kundgebung zugunsten des Berliner Verbandes oder gegen die christlichen Gewerkschaften zu veranlassen. Ein solcher Versuch ist also auch nicht möglich, und die gegenseitige Behauptung ist unwahr. — 2. Tatsache ist, daß Bischof Korum in anlässlich der jüngsten Audienz beim hl. Vater Gelegenheit erhielt, in eingehender Weise über die bekannte Frage mit Sr. Heiligkeit zu sprechen. Was ihn zur Aussprache bewog, war der Wunsch von Pius X. authentisch zu erfahren, ob er — der Bischof von Trier — mit seiner bisherigen Ausschaffung und seinen Anordnungen in der Diözese Trier den Intentionen (Auffassungen) der obersten kirchlichen Autorität entspreche und daher in der bisherigen Weise weiter arbeiten könne. — 3. Tatsache ist, daß Pius X. den Standpunkt des Bischofs von Trier durchaus genehmigt hat. Auf die Frage, ob die Organisation auf katholischer Grundlage, wie sie in unserem Verbande geschildert werde, mit den Intentionen des hl. Vaters übereinstimme, erwiderte Sr. Heiligkeit: „Ganz gewiß, achte Sie ruhig so weiter.“ Und als der Bischof bemerkte, er habe auch bis jetzt geglaubt, den Ausschreibungen Sr. Heiligkeit und ebenso den Weisungen Leo XIII. zu entsprechen, wiederholte der Papst: „Sieuro, Questo è la mia intenzione.“ (Genau. Das ist meine Intention.) — Diese Worte sind authentisch. Es war die Absicht des hochwürdigen Herrn, im Interesse einer friedlichen Verständigung der beiden Richtungen diese Worte nicht an die Öffentlichkeit zu bringen. Deshalb hat er bis jetzt nur denjenigen Herren davon Kenntnis gegeben, die mit der Leitung der katholisch-sozialen Bewegung in der Diözese Trier betraut sind, und zwar geschah dies mit der ausgesprochenen Bitte, die Worte nicht ohne zwingenden Grund zu veröffentlichen. Da aber die zweimalige Ausschaffung der „Kölner Volkszeitung“ eine Antwort geradezu herausfordert, so sieht sich der Bischof gegen seinen Willen nunmehr gezwungen, zur Stunde der Wahrheit den Zustand zu veröffentlichen. — 4. Tatsache ist ferner, daß Pius X. dem Bischof von Trier sein Erstaunen darüber ausgesprochen hat, wie die „Kölner Volkszeitung“ es wagen könne, zu entscheiden, ob seine Kundgebungen nur für Italien bestimmt seien oder für die ganze katholische Welt. — Einmal mehr: Vorsicht und weniger Zuversichtlichkeit wäre da wohl am Platze."

Herr Bischof Korum ist ein heftiger Gegner der christlichen Gewerkschaften, er nennt sie schädlich für die religiöse Gesinnung der Arbeiter. Nun muß sie fest sein, daß auch der Papst mit den christlichen Gewerkschaften nicht einverstanden ist. Sondern sie wie Bischof Korum verurteilt! An dieser beobachteten Tatsache kann nicht gerüttelt werden. Wohl wird nachträglich versucht, die Sache so darzustellen, als ob Pius X. nur mit Bezug auf die Trierer Diözese gehandelt hätte. Aber das sind nur Verlegenheitsausreden. Der Papst hält wie Bischof Korum die interkonfessionell-christlichen Gewerkschaften nicht für geeignet, den katholischen Arbeitern zum Anschluß empfohlen zu werden, weil die Gewerkschaften keine christlichen Organisationen nach katholischer Ausschaffung sind. Wenn in der Diözese Trier ein anderer Katholizismus herrsche wie im Pfarrgebiet oder Schiefer, dann freilich würde der Papst nur gegen die christlichen Gewerkschaften im Saargebiet gepraktiziert haben können. Aber die Lehre der katholischen Kirche ist überall grundsätzlich gleich, was für Trier gilt, gilt auch für das übrige Deutschland. Gerade das Zusammensein mit Evangelischen in einer Organisation soll nach Ausschaffung der Berliner Richtung den katholischen Arbeitern Schaden an ihrem Seelenheil bringen. Demzufolge kommt die Antwort des Papstes doch in erster Linie für solche Siedlungen in Betracht, wo die Konfessionen am meisten gemischt sind. Das aber trifft viel nicht an, das Aufrütteln als auf die Diözese Trier zu. In einem Papstwahl soll ein guter Katholik nicht denken, lebt man sonst den katholischen Arbeitern? Alles Tressen und Denken hält hier auch nichts, der Papst hat sich offen und ehrlich gegen die christlichen Gewerkschaften ausgesprochen und Bischof Korum erkannt, seiner Kampf gegen die christlichen Gewerkschaften fortzuführen.

Sie zahlreichen Zitate der Unternehmerverbände wird von den "Sozialen Prämissen" so zitiert, daß man möglicherweise für sich auf die Angaben der beteiligten Verbände, ganz und für die Partei, welche keine Angaben machen, verzweigt werden. Bei einer der beteiligten Verbände, der "Bund deutscher Industrieverbände", gibt seine Mitgliederzahlen nicht an. Die "Soziale Prämissen" berechnet nun, daß der Bund deutscher Metallindustrieller etwa 200 000 Arbeiter kontrolliert. In diesen Rahmen sind aber der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller, der Verband südlicher Industrieller und der Arbeitgeberverband Hamburg-Altona, die dem Verein angehören, nicht einzubeziehen, weil uns für sie spezifizierte Arbeitgeberpreise zur Verfügung stehen, nämlich: Gesamtverband deutscher Metallindustrieller 320 000 Arbeiter mit durch 320 Millionen Mark Gesamtumsatz, Verband Südwürttemberg 2060 Betriebe mit etwa 250 000 Arbeitern, U.-B. Hamburg-Altona 6300 Arbeitgeber mit 100 000 Arbeitern. Nehmen man dazu die Organisation der 10 000 Berggewerbebetriebe mit etwa 200 000 Arbeitern und den beträchtlichen Anteil der Berggewerbeverbände, denen 600 Betriebe mit 100 000 Arbeitern beschäftigen, so erhält den Verband der Arbeitgeber im Kreis Solingen, der ja nur 1000 Arbeitnehmer mit etwa 2000 Arbeitern umfasst, werden etwa 1/4 Millionen Arbeitern aus dem Bereich deutscher Arbeitgeberverbände und den zwei Kleinbetrieben und zur Fabrikationsindustrie gehörigen Vereinigungen kontrolliert. Bei über 700 000 Arbeitern aber unterscheiden den in der

Arbeitsbewegung zu verwerten, sich einheitlich zu organisieren wie die Kapitalisten aller Länder. Gleich deshalb in die freien Gewerkschaften!

Erfreuliche Fortschritte der Gewerkschaften werden von fast überall gemeldet. So schreibt beispielsweise die "Bremer Bürgerzeitung" am Schlusse eines Artikels über "Die bremer Gewerkschaften im Jahre 1905": Mit frudiger Genügung kann konstatiert werden, daß die Gewerkschaftsbewegung Bremens im vergangenen Jahre in jeder Beziehung erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Sie sind nicht nur in die Breite gewachsen, auch an Tiefe haben sie gewonnen. Letzteres erkennen derzeit klar, daß das ganze Versammlungsleben der Gewerkschaften verfolgte hat. Ohne Zweifel ist im vergangenen Jahre sehr fruchtbringende Saat gelegt worden. Junger mehr bricht sich nun auch die Kenntnis Bahn, daß die Verwaltungsarbeiter der Gewerkschaften nicht am besten im Nebenamt, sondern viel weiter von festgestellten Beamten versuchen werden. Die Zahl der von den Gewerkschaften beruflich angestellten Postbeamten ist auch in diesem Jahre um zwei gestiegen." — Richtig glänzt lautet auch der Bericht der Breslauer Volkszeitung über die Entwicklung der Gewerkschaften in Breslau 1905. Danach sind in Breslau im Laufe des Jahres 1905 gewachsen die Gewerkschaften der Metallarbeiter von 2070 auf 3800, der Holzarbeiter von 2220 auf 3100, der Maurer von 2082 auf 2500, der Handels- und Transportarbeiter von 1800 auf 1700, der Maurer von 1650 auf 2200, der Glazierer von 750 auf 900, der Gemeindearbeiter von 880 auf 900 Mitglieder. Während Ende Dezember 1904 die Gesamtzahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in Breslau 14 000 betrug, durfte sie Ende Dezember 1905 auf annähernd 20 000 gestiegen sein! In Breslau sowohl als in Bremen wurde auch im vergangenen Jahre eine recht umfangreiche und in der Hälfte erfolgreiche Lohnbewegung durchgeführt. — In München ist nach Mitteilungen der "Münchener Post" die Mitgliederzahl der Gewerkschaften um 10 000 gewachsen. In der Hauptstadt sind an diesem Zwischenjahr die durch Ausschreibungen betroffenen Organisationen beteiligt, in erster Linie die Metallarbeiter, dann die Bauhofsarbeiter, die um circa 2000 Mitglieder zunahmen; die Schneider nahmen um 400, die Glazierer um 542 Mitglieder zu. Ferner hatten die Holzarbeiter eine Mitgliederzunahme von rund 500, die Handels- und Transportarbeiter um 650 zu verzeichnen. Mehrere neue Organisationen wurden gegründet. — In Würzburg stieg die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder von 1800 auf 2800, die Verwaltungsstelle Magdeburg des Metallarbeiterverbandes stieg von 4878 auf 7812, die Verwaltungsstelle Bielefeld des gleichen Verbandes von 400 auf über 6000 Mitglieder. — Der Sattlerverein kann mit Genugtuung auf das Jahr 1905 zurückblicken. „Für heute nur so viel“, sagt die "Sattlerzeitung" in ihrem Jahrestücklich, „daß wir mit Stolz sagen dürfen, daß seit Bestehen des Verbandes kein Jahr so reich an organisatorischer Arbeit war als das Jahr 1905, daß auch kein Jahr solchen Erfolgs in der Ausbreitung unseres Verbandes verzeichneten kann als das Vorjahr. Auch wurde der Beweis geleistet, daß wir allen Freiern zum Trotz eine Kampfsorganisation geblieben sind, denn sie sind so kämpfend mit Erfolg durchgeführt worden wie 1905.“ — Der Wäschearbeiter verband stiegerte im vergangenen Jahr nach einer Mitteilung des "Wäschebundes" seine Mitgliederzahl von 2010 auf 7000. In der Orten wurden neue Filialen gegründet. Der Verband, der bis dahin noch keine Lohnbewegungen geführt hatte, führte im Jahre 1905 in Berlin und Bielefeld mehrere große und erfolgreiche Lohnbewegungen durch. Dabei wurde er von anderen Gewerkschaften finanziell unterstützt.

Gewerkschaftliche Nämme 1905. Der Bättcherverband führte im Jahre 1905-06 Lohnkämpfe durch, von denen nur 8 mit einer Niederlage endeten. Nicht ohne Einfluß auf den glücklichen Verlauf des Kampfes blieb die Arbeitslohnunterstützung, durch die eine stabile Mitgliedschaft erzielt wurde. — Der Glaserverband hat im letzten Jahr in 7 Orten Angreifstreiks, in 18 Orten Lohnbewegungen ohne Streiks erfolgreich durchgeführt, in 7 Orten waren Metallkämpfe zu führen. Für die Streiks wurden allein aus der Hauptklasse 15.148 M. verbraucht. — Über die Kämpfe des Böttcherverbandes schreibt sein Organ, mit Genugtuung sei festzustellen, daß das Jahr 1905 wiederum einer stattlichen Anzahl unserer Kollegen erhöhte Löhne einbrachte und einem Teile derselben auch die Arbeitzeit verkürzte. Und weiter können wir feststellen, daß mit wenig Ausnahmen alle Bewegungen zu unseren Gunsten ausgefallen sind. Ein Zeichen des guten Zusammenhalts und der Stärke unserer Organisation!... Soviel steht fest, der Zug nach vorne ist vor dem Jahr 1905 unverkennbar. Und so marschieren wir nun in das Jahr 1906 hinein, mit neuer Kampfes- und Siegeshoffnung!

Hirsch-Dundersche Bittschrift zum Kardinal Fischer. Allerdings haben die katholischen Arbeiterversammlungen des Regierungsbüros in Aachen auf Antrag zweier Kläger folgende Beschlüsse gefasst:

1. In Zukunft dürfen keine Mitglieder Hirsch-Dunderscher Gewerkschaften mehr in katholische Arbeiterversammlungen aufgenommen werden.
2. Es sollen in den katholischen Arbeiterversammlungen mehr als bisher die Ziele der Gewerkschaften bekannt und darauf hingewiesen werden, daß die Mitglieder den katholischen Gewerkschaften zugeführt werden.

Diese Beschlüsse scheinen dem Mitglieder

Zohnbewegungen, die sämtlich mit ziemlich Erfolgen abgeschlossen wurden. Ein bedeutender Streit ist überhaupt nicht verloren gegangen.

Mitstände auf den Gruben.

Nuhrrevier.

Beche Blankenburg. Am 17. Januar sollte die Mittagschicht die Arbeitsordnung unterschreiben, jedoch fand sich nur ein Arbeitwilliger, der sich dazu hergab. Da die Morgenschicht trat man mit diesem Mannen bis jetzt noch nicht heran. Inzwischen würden wir überhaupt nicht aus und ausüben lassen und die Verwaltung möge ihre Arbeitsordnung solange ununterschrieben verwahren, bis unsere beantragten Aenderungen darin aufgenommen werden. Bis dahin mögen sich die Herren nur gebulden.

Beche Crone. Die Hauptverschläge, Pferdestreben der sechsten und dritten Sohle sind so eng und niedrig, daß es für die Pferde ein Kunststück ist, noch durchzukommen. Überhöchstens werden hier in Masse verfahren, viele Kameraden sind der Meinung, daß man ihnen im Begegnungssalle kündige. Besser wäre es, die Verwaltung richtet ihr Augenmerk auf die Fahrhalle und Pferdestreben, auch könnte es nichts schaden, wenn die Bergbehörde sie einmal in Augenschein nehme. Der Herr Betriebsführer hat gewöhnlich, wenn Kameraden ein höheres Gedinge verlangen, die Redensart an sich: „Schen sie sich nach anderer Arbeit um.“ Damit kann man uns nicht abschrecken. Wir verlangen einen anständigen Lohn und ein anständiges Entgegenkommen. Auf der sechsten Sohle wird meistenteils mit entblößtem Oberkörper gearbeitet, ein Zeichen, wie die Temperatur bestimmt ist. Da ist es doch sicher kein Zeichen von Unverschämtheit, wenn ein anständiges Gedinge verlangt wird. Die Förderkräfte des alten wie neuen Schachtes sind mit Wohlen belegt, die nicht allzuviel sind; diese könnte man mit Eisenblech belegen, damit die Kameraden nicht immer durchnäht unten ankommen. Auch noch in anderer Hinsicht muß dies gewünscht werden. Also doch jüngst die Platte des Signalhammers in die Tiefe und schlug auf dem platten Dach des Förderkorbes auf. Wie leicht hätte diese Platte die Bohlen durchschlagen können, dann wäre ein Unglücksfall unvermeidlich gewesen. Wundern soll es uns, ob die Platte, an der der Signalhammer anschlägt, bald festgemacht wird, oder muß erst ein Malheur geschehen, ehe davon gedacht wird. Die oberen acht Braufen in der Tiefe laufen hämmerlich, zweimal in der Woche garnicht. Auch ist es zu fast dort; vielleicht würden sog. Doppelfederbüren an der Tiefe diesem Ubel abhelfen. Ein paar Tannenbreiter könnte die Verwaltung auch opfern, um etwas mehr Sicherheit zu schaffen. Seit dem Streit bestehen schon diese Missstände; Kameraden sorgt dafür, daß die Zeit nicht mehr aufgauern ist, wo alle organisiert sind; dann werden wir auch die Beseitigung dieser Uebeln und noch mehr erreichen.

Beche Eintracht, Schacht Heinrich. Der Glückssteiger A. scheint in der Nachtschicht ein recht schneidiges Regiment zu führen. Als praktischer Bergmann hat derselbe noch nicht viel geleistet und noch keine Bäume umgerissen. Ursprünglich wohl in etwas anderem bestimmt, besuchte er die Schule bis Oberseelunda, diente als Einjährig-Freiwilliger und besuchte dann nochher die Bergschule zu Bodum. Und so ein junger, händiger im Anfang der 20 Jahre stehender Beamter, kommandiert dann ganz nach militärischem Muster die Nachschichtler, die meistenteils aus Invaliden und solchen, die bald bergfertig sind, bestehen. So hörte Schreiber dieses, wie der Steiger am 18. Januar, morgens im Leutnantstone in der Waschhalle zwei Monn als Fauspölze, Waschweiber usw. illustrierte. Schade, daß es der schöne Mann als Einjähriger nicht bis zum Reserveleutnant gebracht hat, vielleicht wäre dann sein SchimpfLexikon noch größer. Wie nun ein späterer Anschlag zeigte, waren die beiden Kameraden, ein jeder noch mit 2,50 Mark bestraft, wegen Verlassen der Arbeit und bessigen eines Vorgesetzten. Dabei ist der Verdienst dieser beiden Leute aber nur 4,20 Mark pro Schicht. Mit welchem Recht erlaubt sich der Steiger A., die Leute über die Hälfte des Tages verdienstes hinaus zu bestrafen? Nur immer schnell und recht viel mit Kastenhofslüten und hohen Strafen aufzutreten. Das tut im schwarzen Freisenbruch fest bei der Hochpunktur und den vielen Ueber- und Nebenschichten besonders rot. Das wirkt besonders gut auf diejenigen, die der Organisation noch fern stehen und desto leichter können wir dieselben dem Verbande zuführen.

Groß-Schacht I und II. Welch' traurige Subjekte es noch unter den Kameraden gibt, beweist folgender Fall. Dem „Kohlenkönig“ A. Sch., Mitter von der traurigen Gestalt, stand jüngst das Gedinge noch zu hoch. Als Kameraden ihren Steiger um Aufzug zum Gedinge anhielten, läßt dieser Ablenkungen dem Steiger nach und sagte: „Das Gedinge steht noch zu hoch, für 90 Pf. pro Wagen, jetzt gibt es eine Mark, kann man noch einen schönen Lohn haben. Was mag mit diesem Manne los sein? Sollte er nach einem Böschten lüstern sein, oder fehlt ihm eine goldene Uhr? Doch wird er auch bei den Beamten für solche Speicheldereien nicht besonders hoch angesehen, denn wer seine Kameraden noch drücken will, zu dem hat niemand ein großes Vertrauen. Wie sagt doch Heine von solchen Menschen: „Die Hunde wedeln noch und stinken, doch sind sie nicht mehr treu.“

Beche Fröhliche Morgensonne. „Christliche“ Drittel verfahren bei Steiger Brodmann Ueberschichten. Nun soll die Ablösung, die aus Verbündeten besteht, diesen Beispiel folgen. Beleben sich die selben, so heißt es: „Es macht ja nichts, daß andere Drittel macht sie viel lieber.“ Es kommt vor, daß sich die „christlichen“ Ueberschichtler die ganze Schicht zur Fertigstellung einer Klappe, für die der Steiger nur vier Mark gibt, herumdrücken. Die Kameraden, welche aus gewerblichen Gründen keine Ueberschichten machen, werden dadurch im Monat manchmal um 12–18 Mark gepräst. Die Nebenarbeiten sollten gesondert verrechnet werden, auf daß diese Leute mit ihrer „Christenmoral“ nicht von anderen Leute Haut Rinnen schneiden.

Beche Hagenbeck. Hier scheint Arbeitermangel zu herrschen, sonst wäre es nicht möglich, daß Herr Lust so oft auf Geschäftstreisen geht. Vor kurzem kamen 78 jüngste Leute von Königsberg und Danzig hier an, doch es sollen noch mehr geholt werden. Den Leuten wurde ein Tagelohn von 3,20–3,50 Mark versprochen und nach einem Jahre die freie Rückfahrt. Wie gesagt wird, sollen schon einige auf alles verzichtet und sich nach anderer Arbeit umgeschaut haben. Entlohnen man die Bergarbeiter besser, würden nicht solche junge Leute einen anderen Beruf einschlagen und man könnte hiesige Leute genug bekommen, dann braucht Herr Schichmeister Lust nicht die schwere Werbearbeit in den Ostprovinzen zu machen. Kameraden, meidet die Ueberschichten, wir wollen nicht durch Ueberschichten unseren täglichen Lohn aufzubessern, sondern wir müssen darin streben, ein besseres Gedinge zu erhalten. In den Streitversammlungen habt ihr meine Herren, der gegen die Ueberschichtler sprach, zugejubelt und Bravo gerufen. Damals habt ihr versprochen, keine Ueberschichten mehr zu machen und jetzt drängt sich alles dazu, den großen Ueberschuss der Grubenherren noch zu vermehren und durch Ueberschichten in den nächsten Jahresberichten den Arbeitsverdienst als einen glänzenden hinstellen zu lassen. Wacht doch endlich auf! Fühlt euch als Menschen! Acht Stunden sind genug! Straßen regnet es auch hier in Masse und wer vor dem Drama stehn bleibt und das Sündenregister leist, brummt unwillkürlich die Melodie vor sich hin:

„Ein Schlagfesch — das haben wir!

„O, wie die Herren es verstehen,

aus diesem neuen Wisch Papier

Dem Bergmann einen Streit zu dech'n!“

Beche Bangerbrähm. Ueber schlechte Löhne wird hier sehr gewagt. Im Aufkreiben tut sich Steiger Sch. j. et hoc. Zu Kameraden, die in drei Stunden mit 2 Mann einen Ueberschuss bohren, meinte er, dies mache er allein in zwei Stunden. Mit wölfen es nicht abstreiten, dafür ist Herr Schäfer auch ausgerufen und seine Kästen sind von vielen Schustern noch nicht so mürbe. Man kann wohl einmal in zwei Stunden mehr leisten wie andere Leute, wenn man weiter nichts zu tun braucht, als den „schoeren“ Steigerstock herumzuschleppen; doch auf die Dauer würde sich der tüchtige Herr doch das überlegen, so eine Schinderei mitzumachen. Auch kennen mit verschiedene Steiger, die früher vom strengen arbeiten gar keine großen Freunde waren, jetzt aber mit Worten Bäume austreuen.

Beche Massen. Schacht I und II. Als am 18. Januar eine Ueberschicht verfahren wurde, tat eine Kameradschaft nicht mit, indem sie bloss die gewöhnliche Schicht verfuhr. Doch die Strafe folgte auf dem Fuße; am anderen Abend wurde die Kameradschaft an eine Arbeit verlegt, wo sie gegen vorher einen Lohnausfall zu genötigen hatten. Eine andere Kameradschaft, die Mittagschicht hatte, aber die Schichtverlängerung ebenfalls nicht mitmachten wollte, ließ man durchaus gezwungen bis 11 Uhr am Füllort stehen, obgleich sie um 1/2 Uhr zu Tage gebrückt werden mußten. Wenn Steiger Sch. j. et hoc. meint, dadurch das gute Gewerbe nehmen herzustellen, so ist er an die falsche Adresse gekommen. Besser wäre es, dieser Herr sorge dafür, daß der Ueberbergungsvertrag nach folg. Blaschorsbank in besserem Zustand wäre, damit die Kameraden

dort nicht eine Wasserkur durchmachen müssen, auch höhere Löhne könnten nichts schaden, um sich die diesen Quetschtag Langschläfer zugulegen. Steiger Sch. j. et hoc. Kameraden, die am 15. kündigten, an einer andere Arbeit zu verlegen, nebenbei noch vom Gedinge abzutrennen. Erklärte er sich doch jüngst gegenüber dem Kameraden Sch. aus: „Wenn Sie nur eine Mark verdienen, dabei bekommen Sie nichts.“ Auch möchten wir dem Ankläger Sch. raten, nicht so auf seine feste Stellung zu pochen, denn er steht manchmal gar zu wackelig, doch gehabt er ja zu den besten Leuten, die am 9. Januar ihren Geburtstag hatten, da geht wohl manches hin nach der Melodie: „Geburtstag feiern, das ist schön.“ Doch nicht trischen und schwärmen wollen wir, sondern uns durch unsere Organisation eine bessere Lage schaffen.

Beche Roland. Da klagen die Kameraden immer, hier würde nichts verdient. Uns liegt, daß Lohnbuch eines Arbeitwilligen vor, der selbe hat verdient:

im Monat	40% Schichten	175,22 M.
"	87	159,10 "
"	88	141,90 "
"	87	159,10 "
	44	189,20 "

Weiter ist „nichts im Lohnbuch eingetragen, entweder hat sich der „Arbeitwillige“ dem Rate Kirdorf folgend, schon zum Millionär aufgearbeitet, oder, was glaubwürdiger ist, er hat sich die Schwindsucht gezogen, nicht vielleicht durch unmenschliches Wühlen — so arg treiben es diese arbeitswilligen „Fistendrücker“, denn doch nicht — sondern durch den langen Aufenthalt in ungefunder Luft. In 27 Arbeitstagen 44 Schichten verfahren, mehr kann selbst ein Kirdorf nicht verlangen. Wie mag dieser Mann gearbeitet haben, daß er dies ausstellt, seine Ab löser werden jedenfalls öfters über die „geleiste“ Arbeit erstaunt gewesen sein und gesagt haben, arbeitet dieser so weiter, dann abe, wenn der Lohntag kommt. Doch das ist sicher, daß dieser Mann ein Bechenliebling war, es beweist dies, daß er sich nicht einmal während des Streits von der Kiste trennen konnte.

Beche Rosenblumendelle. Eine Bekanntmachung erzählte uns, wieviel Gelber in die Unterstützungsklasse im vergangenen Jahr geflossen sind und zwar:

für gestrichene Kohlen	5684,16 M.
Strafen	1299,98 "
Ueberschlässe Pfennige	687,50 "
Ueberschlässe von Sprengmaterial	1081,62 "
Versallöhne	53,— "

Gestrichen wurde nicht schlecht, auch die Strafen lassen sich hören, doch am meisten wundert uns der Ueberschluß vom Sprengmaterial, mit doch dasselbe, wie bekannt, zum Sprengstoffen geliefert, da ist es wirklich eine Kunst, noch Ueberschluß herauszuholen. Verschiedene Kameraden meinen, daß die Beche dies Geld darausgelegt habe, doch wird sie sich hoffentlich nicht zu hart verhauen, daß für die armen Grubenherren noch ein kleiner Ueberschluß von etlichen sechs Nullen übrig bleibt.

Beche Westende. Nach Inkrafttreten des Vergesetzes war die Verwaltung bestrebt, die Selbstfahrt auf Schacht II so kurz wie möglich zu gestalten. Jetzt scheint sie aber zu der Meinung gekommen zu sein, daß Sch. f. f. g. nur deshalb gemacht sind, um umgangen zu werden. Man ist zu dem alten „bewährten“ System zurückgekommen und die Leute können eine halbe Stunde auf der Hängebank zubringen. Die Bergpolizeibehörde könnte sich einmal unsere Selbstfahrtsgeschwindigkeit unter die Lupe nehmen, es ist wirklich ein Glück, daß der Bergmann hier bei den hohen Löhnen kein Vermögen erfordert, da braucht er wenigstens vor der Selbstfahrt kein Testament zu machen, aber „Herr hilf uns, wir verderben“ haben schon manche gerufen, die auf unferen Klappertüben mit rasender Geschwindigkeit hinunterbefördert wurden. Sollte die Verwaltung zum Verbauern eiserne Stempel usw. bestellen wollen, so ist es höchste Zeit, mir glauben dies aus dem Grunde, weil man manchmal kein Holz zu sehen bekommt. Oder hat die Verwaltung ein neues System erfunden, ohne Holz zu verbauen, dann erluchen wir um Unterrichtskurse, denn bis jetzt haben wir dies noch nicht gelernt. Probieren soll ja über Studieren gehen, aber wir haben keine Lust, uns bei Holzmangel die Knochen probeweise kaputtschlagen zu lassen. Die Morgenschicht soll in letzter Zeit öfters Samstags eine Stunde früher anfangen, aber nicht, um vielleicht von der Muße und Qualität der Woche dann am Mittag auszutriben, sondern um abends wieder einzufahren. Verbandskameraden werden hoffentlich in Zukunft diesen Rummel nicht mehr mitmachen, wenn sie nicht wollen, daß Kohlen aufgestapelt werden und ein Streit den Kapitalisten dann wieder erwünscht wäre. Die Tagbahnen scheinen auch in einem „netten“ Zustande zu sein, brach doch jüngst eine entzweie und ein verunglückter Kamerad müßte als Leiche noch mit dem Grubenschlamm Belegschaft machen. Wäre es bei einem Schwerverletzen passiert, welche Folgen hätte dies Todespiel haben können. Auch die Behandlung von Seiten der Beamten läßt zu wünschen übrig. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, auf Westende mit diesen Rüstungen ein Ende zu machen, auf daß es ihm nicht wie „Deutscher Kaiser“ geht, wo die Verwaltung jedesfalls glaubt, unsere Zeitung in Erzbach zu haben. Westende liegt sehr nahe dabei, und beide Beispiele verbergen gute Sitten. Möge sich die Verwaltung vor den Hamborn-Kleumühler Ansteckungsgefahren hüten und bald Remedy schaffen, auf daß sie von unferer Kultus als gebessert verschwinden kann. —

Beche ver. Wiendahlshaus. Diese gehört mit zu den „Musterpütten“, die so oft unsere Zeitung zieren. Im Dezember 1905 traten hier die Schlepper und Pferdebretter in Streit, da ihr Schichtlohn zu erbärmlich ausfiel. Um 15. Dezember wurde der Streit beendet, weil die Leute vom Bergmeister Schaper versprochen wurde, daß ihre Löhne aufgehoben würden. Jetzt soll die Lohnzulage in Kraft treten. Sämtliche Schlepper wurden von ihren Steigern davon in Kenntnis gesetzt. Wie „nobel“ zeigt sich da wieder einmal die Verwaltung, 10–20 Pf. jüßen den meiste per Schicht zugelegt werden, obgleich mindestens 50 Pf. gefordert waren, um mit den Kameraden anderer Bechen auf gleicher Lohnstufe zu stehen. Einige Ausnahmen werden wohl gemacht, es gibt einige Leute, die 30 und 40 Pf. zugelegt bekommen, dies sind aber zum großen Teil die „sieber“ Arbeitswilligen. Die sogenannten Gezer, d. h. die Kommissionsmitglieder, müssen hier nicht besonders in Gnade stehen, denn bis jetzt haben diese noch nichts von der Zulage gepflegt. Ja es wird sogar diesen Großmäusern, wie verschiedene Herren die Güte haben, genannte Kameraden zu benennen, noch zwölftündige Arbeitszeit über Tage, d. h. auf der Bergbaude, angeboten. Doch die Lohnzulage für diese Kameraden kann ja noch kommen und die Leute sollen nur den Zweck haben, verschiedene Herren daran zu erinnern, daß die Leute bis jetzt vergeblich waren. Die Verwaltung könnte sich natürlich mit der Schichtverlängerung beschäftigen, und das ist auch der Kumpel. Doch zurück zur obengenannten Grube. Die Arbeiter im Tagebau müßten sich hier mit Alpenstöcken versehen. Die Fahrt ist nicht in voller Ordnung und sind die Arbeiter auf allen Wegen unten angelangt. Die Beamten und die Berginspektion fahren natürlich mit der Schale in den Tiebau und gelangen durch Streden in den Tagebau. Die Beleuchtung ist auch sehr mangelshaft und das Strafwesen blüht ebenfalls. Trotz dieser Zustände ist die Arbeiterorganisation schwach, was wohl hier auf die Werkarbeiterwohnungen zurückzuführen ist. Die meisten Arbeiter in den Werkwohnungen getrennt sich nicht, ihre Presse zu lesen. Arbeiter, legt diese durch ab, vereint euch, tretet dem Verbande der Bergarbeiter Deutschlands bei. Ohne Kampf und Opfer kein Sieg. Das Jahr 1906 mit seinen neuen Lasten für die arbeitende Klass muß auch die Bergarbeiter im Leipziger Becken zur Vernunft bringen. Schafft euch eine gute und starke Organisation und ihr könnt eure Lage verbessern.

Deutschlandschächte bei Oelsnitz. Die Antreiberei steht hier in schärfster Blöße. Die Steiger verlangen, daß nach der Schicht noch Hunde gefüllt werden. Ginet der Aberglaube ist Steiger F. a. h., fünf Minuten vor Schichtmache verlangt der Mann, daß die Belegschaften noch ein, zwei auch drei Hunde füllen, er droht sogar halbe Schichten zu töten, wenn sein Befehl nicht ausgeführt wird. Die Arbeiter neint er faule Bande, Mulfser, Krüttcher, Faulenzer und beim geringsten Protest führt er wütig auf die Arbeiter los. „Maul halten, Sie Brummochse, fauler Hund u. u.“ Ist seine ständige Ausdrucksweise. Jüngere Leute, besonders die Hundestößer bedroht er mit Schlägen, worin er sehr fit sein soll. Über die Hundewut vergibt er öfter seine Pflicht als Steiger, mehrere Arbeiter berichten uns, daß Jahr öfters die Oester gar nicht befahre, es sei vorgekommen, daß er sich gleich zwei Schichten hintereinander nicht vor Ort sehen ließ. Auch über den Steiger Gansauge klagen die Arbeiter sehr, vielleicht kann Steiger Aue von diesen beiden noch lernen.

Wilhelmschächte bei Friedau. Hier hören die Klagen über Antreiberei nicht auf und sind diese so stark, daß nicht nur die Arbeiter indirekt gezwungen sind die Bergpolizeilichen Vorschriften zu umgehen, ja sogar die Angestellten diejenigen in ihrer Wit nach großer „Beche“ verlegen. Ein Aufsichtsführer, mit Namen H. a. h., der erst im Vorjahr von der Bergdirekte kam, ob er angestell ist wissen wir nicht, tut sich besonders herum. H. beaufsichtigt die Mannschaftsförderung und soll es keine Seltenheit sein, daß er diejenigen mit 50 Pf. bestrafe, die zuletzt einfahren. Von der Beleidigung erhalten die Kameraden seit Nachricht, wenn der Bohntag kommt und ist dann an eine Verteidigung nicht mehr zu denken. Ein schönes Stück lieferte Herr Sch. f. f. g. in letzter Zeit und sollte man es kaum für möglich halten, daß ein solcher Mann, wo sein Platz auf der Schulbank in der Bergschule noch nicht falt ist, nicht mehr Wissen über Aufreihung der Bergpolizeilichen Sicherheitsvorschriften vor dort mitgebracht hat. Fährt er dieser Tage mit der letzten Füllung Mannschaft ein in der unteren Etage ein Föderermann bei ihm und in der oberen sechs Mann. Zur Sicherheit bei der Mannschaftsförderung sind Eisenbleche eingesetzt, damit nicht die Kleidungsstücke der Ein- und Ausfahrenden mit der Schichtzimmerei in Berührung kommen, da es schon vorgekommen ist, daß Leute aus dem Fördergerüst gezogen wurden und so verunglückten. Nur hat Herr Hahn während der Grubfahrt diese Eisenbleche eingesetzt, damit nicht die Kleidungsstücke der Ein- und Ausfahrenden mit der Schichtzimmerei in Berührung kommen, da es schon vorgekommen ist, daß Leute aus dem Fördergerüst gezogen wurden und so verunglückten. Nur hat Herr Hahn während der Grubfahrt diese Eisenbleche eingesetzt, damit nicht die Kleidungsstücke der Ein- und Ausfahrenden mit der Schichtzimmerei in Berührung kommen, da es schon vorgekommen ist, daß Leute aus dem Fördergerüst gezogen wurden und so verunglückten.

Beche Wilhelmshöhe, Schacht II und III. Das Ueberschichtenwesen ist hier furchtbar eingerissen, es gibt Kameraden, die allwöchentlich noch über acht Schichten verfahren. Es sind sogar Leute dabei, die sonst viel von Disziplin sprechen, aber hier nicht unseren Führern folgen, die von Ueberschichten abraten. Im Revier I, Steiger H. o. e. n. t. h. a. l., ist die Jagd nach Schören am gefährlichsten; wer weiß, ob diese Gejagten nicht auch schuld ist, daß das Wild Hugo zu Bruch liegt. Unter Herr Obersteiger ergräßt uns sehr viel von den schwierigen Arbeiten der Beamten, vom Haushalt, von Schuster, Schneider und noch mehr, wollen wir uns aber mit ihm über unser schlechtes Gedinge unterhalten, da will er nichts wissen. Eine Gedingeerhöhung wäre uns lieber wie alle sein Kästen, für seine schwere Unterhaltung kann man sich kein Stück Brotaufen. Die Beamten mithalten, sich Prämien und Ueberschlässe bis zu 140 Mark übers Gehalt heraus und wir sollen mit unserem schlechten Verdienst zufrieden sein. Löhne von 3–4 Mark sind hier keine Seltenheit. Deshalb fort mit den Ueberschichten und her mit einem anständigen Gediegelohn.

Oberbergamtbezirk Bonn.

Fürstlich Solms-Braunsfelsche Gruben Juno und Uranus.

<p

schönste an der Sache ist nun, daß der berl. Arbeiter den Wul hatte, seinem nächsten Vorgesetzten, dem Reviersteiger Bernhardt hier von Mitteilung zu machen? Und was meinte Herr Bernhardt dazu? Was wollen Sie denn mit dieser Meldung? so fragte er den Arbeiter. Statt Herrn H. sofort vorzuladen, ihn in Gegenwart des Arbeiters zu befragen und ernsthaft an seine Pflichten über Einhaltung der Sicherheitsvorschriften zu erinnern, scheint dieser Mann als Stellvertretender Betriebsleiter selbst noch nicht zu wissen wie sich diese Vorschriften von H. übertragen würden. Hauptsächlich anzudernen diese beiden Herren rechthabend, denn solche Herren kann man brauchen, wenn der Profil steigen soll. Und der berl. Arbeiter, der es wagt, gegen solche Verstöße aufzutreten? Die Zukunft wird es lehren. Arbeiter, organisiert euch, damit ihr euer Leben und Gesundheit besser verteidigen könnt. Geld ihr organisiert, dann wird es nicht mehr möglich sein, wenn ihr euer Höchstes verteidigt, daß ihr euch einer Gefahr dabei aussetzt.

Oberbergamtbezirk Breslau.

Gesäßtiss-Grube. Unsere Stammtischen bles können schon eine
gemischte portion Missionärs vertragen, doch das Auftreten des Aussichts-
Wetdlich und Müller (Wrangel I) geht ihnen doch über die Hüt-
schaut. Diese Herren scheinen es für nötig zu halten, jedesmal beim
Werlesen darauf aufmerksam zu machen, daß nicht zu spät angefangen,
nicht zu früh aufgehört und feste gearbeitet wird. Früher wurden vor
Schichtbeginn und Ansahrt einige Worte Gottes gelesen oder es wurde
gebetet, heutzutage wird uns der Gott Mainmon in Erinnerung gebracht,
daß wir in der Grube sein erstes Gebot, das heißt den Prophet nicht
verleghen. Um Schluß der von den Herren gebrachten Litanie heißt es
gewöhnlich: „Wer dieses übertreibt, wird bestraft, auch die mit den
großen Fressen.“ Wen gönnen denn die Herren zu den Reichtümigen?
Doch jedenfalls uns nicht, die mit in der Grube schwer schaffen müssen,
während andere mit ihrem großen W — ihr Heil verdienend. Ausdrücke
kann man hier hören, die man noch in keinem Bericht findet. Kurzaf,
ob dies Wort russisch ist? dann wäre ja zu den Zuständen auch schon
die Sprache hier eingetroffen. Ehe man solchermaßen Leute anschnauzt,
sollte man ihnen auch Zeit zur Rechtfertigung lassen. Über — Maul
halten, kommt es einem entgegen, so daß man wirklich zum Glauben
kommen kann, man sei in einer Rekrutenschule. Die Arbeiter vor
Grundstube nördlich und Nr. 2 südlich führen Stope, daß ihnen Bohr
gestrichen wird. Soll so die Harmonie hergestellt werden, dann ver-
zichten wir auf Hauerhalle. Die Verwaltung möge für besseres Ein-
vernehmen sorgen, dann kann das Lanzen losgehen. Auch die Ein-
ladung des Herrn Obersteiger Hößner für unsere Verbandsführer
zum Hauerball nimmt dann vielleicht unser Stammtisch Sohse an und
hält uns einen Vortrag. Nur eins können wir nicht, Herrn Hößner in
den Verband aufnehmen, Ehrenmitglieder kennen wir auch nicht und
Hofdonkels brauchen wir nicht, da wir selbst Woods genug haben. Doch
deswegen keine Feindschaft nicht, wir können auch so ganz gute
„Freunde“ bleiben.

Aus dem Kreise der Stammtaden.

Bokum. Ein Menschenhändler trieb in letzter Zeit in Leoben-
Seegraben (Steiermark) sein Unwesen. Folgende nette Bescheinigung
hatte er als Legitimation bei sich:

George Washington Ellsworth.

Dear Sir, 6. Janvier 1900.

Seitensetzung.
Hiermit bestätige ich dem auf hieriger Beche seit dem 9. Oktober 1908
als Kohlenhauer in Arbeit stehenden Bergmann Eduard Scherbig aus
Tilli (Oesterreich) auf dessen Wunsch wahrscheinlich gemäß, daß auf hieriger
Schachtanlage Beche Mathias Stinnes I und II in Garzau (Rheinland,
Deutschland) zur Zeit noch 200 bis 250 Kohlenhauer, darunter auch
Lehrhauer und Schlepper (Förderer) eingestellt werden können. Der
Durchschnittslohn für Hauer und Lehrhauer beträgt M. 5,30 bis 5,50
($6\frac{1}{2}$ bis 7 Kronen) und für Schlepper M. 3,30 = 4 Kronen.

H o l d , Betriebsführer und Gemeindevorsteher.

(Stempel.)

Beche Matthias Ettnes I und II, Carnap bei Altenessen.
Bürgermeisterei Altenessen, Gemeinde Carnap.

Das Allerniederträchtigste an dem Schriftstück ist, daß

en Scherbez beauftragt, sondern man sagt, daß auf seinen Wunsch der Menschenhandel geschieht. Das geschieht ja gewöhnlich, wenn dann die Versprechungen des Agenten nicht zutreffen und die Leute sich beschweren kommen. Sie zur Antwort: "Wir haben Euch keine Versprechungen gemacht und haben auch keinen Auftrag gegeben, daß Ihr zu uns kommen soll." Der genannte Agent möchte noch größere Versprechungen, als in der Bescheinigung angegeben sind. Über die Bescheinigung läßt schon urtheilen, daß es nicht so ist, als man den Leuten vorspiegelt, indem dort das Wort "hier" steht. Dann heißt es noch, es ist der Durchknittsverdienst. Sturz, es ist von einem jungen Lohn nicht die Rede. Man ist daher bei Willkür der Zechen ausgeliefert. Es ist diesem Menschenhändler tatsächlich gelungen, einige Bergarbeiter zu überreden, daß im ganzen nahezu 130 Bergarbeiter in Seegraben gefündigt haben und für genannte Zechen sich anwerben ließen. Hat man die Leute künstlich hergelockt und sie werden krank, dann hat man ja Schubwagen für die Ausländer, wie es schon vorgekommen ist. Sind sie unzufrieden, da sie nicht verdienen, was man ihnen versproch, dann gibt es einen Ausweisungsparagraphen für lästige Ausländer. Oesterreicher, die hier arbeiten, schreibt euren Stameroden, daß sie in ihre Heimat bleiben, ich organisieren, denn werden sie auch dort bessere Verhältnisse erlangen und haben es nicht nötig, ihr schönes Land zu verlassen, um sich später um Lohn dafür als lästige Ausländer behandeln zu lassen.

Bodum. Der „Bergknabe“ schreibt in seiner letzten Nummer unter dem Rubrik Wurtmirevier: „Die vom Bezirksleiter an die „Bergarbeiter-Zeitung“ eingeschickte Berichtigung (§. auch vor. Nummer des Bergkn.) hat dieselbe nur zum Teil aufgenommen. Damit hat die „Bergarbeiter-Zeitung“ die elementarsten Pflichten journalistischen Anstandes in Kampf mit dem Gegner aufgekündigt.“ Komrad Horsch hat die Sache bereits einem Vochauer Rechtsanwalt übergeben und wird sich vermutlich am Gericht herausstellen, daß das Verhalten des Gewerkschaftsvereins bei der letzten Abstimmung ziemlich bei der Ausschuswahl

em. **Christlicher Schwindel.** Der „Gornit Polski“ (polnische „Vergnügungen“) bringt, anschließend daran, daß die „christlichen“ Gewerbevereinler, wenn sie nach Amerika auswandern, in der heben Organisation noch einmal Eintrittsgeld bezahlen müssen, die Verbündeter frei übertreten können, folgendes: „Stanislaus ist selbst daran schuld, wenn er 10 Dollar Eintrittsgeld bezahlt hat nach Amerika auswandernden Mitglieder, die der dortigen ohne Zahlung des Eintrittsgeldes beitreten wollen, erhalten gen von unserem Centralbureau in Essen eine mit dem S. Centralvorstandes beglaubigte Bescheinigung, daß sie Mitglieder Gewerbevereins gewesen sind und die Beiträge voll bezahlt haben; sie diese Bescheinigung der amerikanischen Organisation werden sie ohne weiteres als Mitglieder angenommen und ein Eintrittsgeld zu bezahlen.“ Gelogen, wie vom „Gornit“ drückt. Mitchell, der Präsident der amerikanischen Vergarbeiter, erklärte uns vor zwei Jahren, als er hier auf Besuch kam in Amerika eine christliche Organisation weder kennen, noch halte. In Amerika, wo alle Sprachen, alle Sitten ver- erkennt man nur die freien Verbände als gleichberechtigt an. Organisations überläßt man dem dummen Michel zu gründen. Christlicher Gewerbevereinler wird, auch wenn er sein Buch nicht organisiert betrachtet und muß sich frisch aufnehmen e das Eintrittsgeld zahlen. Gute Vereinbarung haben das nicht nötig, da dieselben die Internationalen Kongresse besieg die Herren „christlichen“ nicht für nötig bestanden. Also „Gornit“, den polnischen Mitgliedern kein X für ein U vor- en wandern sie nach Amerika aus, werden sie schnell ihre vor der „christlich-polnischen“ Wahrheitsliebe warnen. Sollte Redakteur des „Gornit“ nicht gewußt haben, daß auch in Frankreich u. s. w. seine „christliche“ Organisation als Ghimäre wird, so tut es uns leid, daß sich diese „nationalen“ Herren ihrer Mitglieder noch nicht mehr ums Ausland gekümmert haben, diese Herren haben ja keinen Schaden davon, sondern nur der, die erst im Ausland erkennen, welcher Organisation sie (Herrn Mitchell haben wir sofort benachrichtigt, was der hauptet und die Amerikaner werden noch besser wie bisher machen“ auf die Finger sehen.)

— Eine Petition an das Abgeordnetenhaus haben 36 Invaliden von hier eingereicht, in der sie um ein gesetzliches Verbot der Aufrechnung der Knappenshaftspension auf die Reichsrente bezw. um gesetzliche Vorschriften, wodurch eine Herabsetzung der Bergrente oder Verwandlung derselben in eine Zusatzrente bei eventuellem Bezug von Reichsrente verboten wird. Die Petition ist auf eine Tabelle, die die Bezüge der 36 Invaliden schildert, gestützt. Die Antwort wird jedenfalls lauten, daß man die Wünsche der Invaliden, soweit wie möglich, berücksichtigen wird. Was weiter geschiebt? — Wir wollen keine Unglückspropheten sein, aber wer das Verhalten des Abgeordnetenhauses bei der Berggesetzesnovelle kennt, hat zu ihm kein besonderes Vertrauen mehr.

Aus dem Kreise der Männeraden.
Bremen. Ein Menschenhändler trieb in letzter Zeit in Leoben-
Seegraben (Steiermark) sein Unwesen. Folgende nette Bescheinigung
hatte er als Legitimation bei sich:

— Allerweltsscretär Behrens, auch Blumenfränzchen genannt, hat die Zeitung „Das Volk“ in Siegen der Ehre gewürdigt, einen Artikel mit dem Signum seines besonders in Gärtnerkreisen berühmten Namens bringen zu dürfen. Fräulein Schrafft da unter Nahnherrnang

Hiermit bestätige ich dem auf hiesiger Beche seit dem 9. Oktober 1902 als Kohlenhauer in Arbeit stehenden Bergmann Eduard Scherbitz aus Tilli (Oesterreich) auf dessen Wunsch wahrscheinlich, daß auf hiesiger Schachtanlage Beche Mathias Stinnes I und II in Garzweiler (Rheinland, Deutschland) zur Zeit noch 200 bis 250 Kohlenhauer, darunter auch Lehrhauer und Schlepper (Förderer) eingestellt werden können. Der Durchschnittslohn für Hauer und Lehrhauer beträgt M. 5,30 bis 5,50 (6½ bis 7 Kronen) und für Schlepper M. 3,30 = 4 Kronen.

Ramen I. Wegen Holzverderbigung wurde der Kamerad R. von dem Königl. Schöffengericht zu Ramen mit 14 Tagen Gefängnis bestraft, weil er einen Kameraden mit der Stahlhacke geschlagen hatte. Erstes Land war folgender: Kläger ist auf Bethe Monopol, Schacht Grillo beschäftigt, er sollte am 2. August 1905 seine Arbeit verhauen, hatte aber kein Holz dazu, er ging daher vor die Arbeit des Angeklagten, der in paar Stempel da liegen hatte und wollte sich einen Stempel wegnehmen, weil er nirgends Holz bekommen konnte. Angeklagter führte aus, daß er Holz zur Sicherheit seiner unter ihm arbeitenden Kameraden haben mußte. Kläger nahm ihm trotzdem den Stempel weg, worüber Angeklagter erost wurde und den Kläger mit der Hade schlug. Am 19. September o. J. kam erad Janschel sich wegen Prekvergehens verantworten hatte, weil er über Mißstände auf Bethe Monopol, Schacht Grillo unter anderem auch über Holzmangel geschriften hatte, gestrich die Verwaltung, daß es an Holz fehle, trotzdem die Beugen alle über Holzmangel klagten. Die Schöffengerichtsverhandlung hat ebenso ein bewiesen, daß es an Holz fehlt.

Saternberg. Bei Abzahlung der Spargeldspende ist eine Quittungs-
urkunde zu verlangen. Kameraden, die keinen Spargeldbeitrag leisten,
haben kein Unrecht auf die hinterbliebenenunterstützung (20. VIII.), doch
wurde beschlossen, auch diesen einen Pfand zu spenden.

Kangendreer. Am 21. Mai 1904 erlitt auf Reche Vollmond bet agedarbeiter J. an Joestwalt einen Betriebsunfall, an dessen Folgen es am 20. Mai 1904 im katholischen Krankenhaus zu Witten starb. J. wurde von einem seiner Mitarbeiter von hinten gestoßen und fiel mit dem Leib vor einen Förderwagen. Der Sektionsvorstand lehnte ab, eine Rente zu zahlen; weil es kein Betriebsunfall wäre. Darauf gab sich die Witwe des verstorbenen J. zu dem damaligen Veltesten u h w e i d e , der der Witwe mit ihren sechs Kindern helfen sollte, gen die Berufsgenossenschaft klagbar zu werden. Der Velteste schiede lehnte es ab. Daraufhin begab sich die Witwe zu dem katholischen Fächer Schirmeier, auch dieser lehnte die Hilfe der Frau gegenüber ab, so die Witwe J. nun keinen Pfeuntig Rente erhielt, musste sich die Armenverwaltung von Kangendreer ihrer erbarmen. Das Amt Kangendreer brachte es denn auch fertig, einen Termin vor dem Schiedsgericht der Berufsgenossenschaft in Sachen J. am 17. August 1904 zu bekommen, der leider wurde die Witwe J., weil es den Klägern an sachmanifischen Kenntnissen in dieser Sache fehlte, abgewiesen. Angwischen war nun das „Unglück“ eingetreten, daß an Stelle des Veltesten schließlich ein oppositioneller Veltester gewählt war. Die Witwe J. wandte sich nun an den neuen Veltester, der sich sofort bereit erklärte, einen neuen Termin vor dem Schiedsgericht der Berufsgenossenschaft zu veranlassen. Nachdem zwei Gutachten von den beiden behandelnden Ärzten des J. angezogen waren, fand am 22. April 1905 ein neuer Termin statt, das Schiedsgericht verurteilte nun die Berufsgenossenschaft zur Zahlung einer Rente von 70,20 Mark monatlich an die Witwe J. Gegen dieses Urteil legte der Vorstand der Berufsgenossenschaft Welsch ein. Da der Veltester in dieser Sache noch Neuling war, übergab derselbe die Akten im Arbeitersekretär Paul Wolf in Bochum. Am 18. Oktober kam die Karte von das Reichsozialamt zu Berlin. Der Veltester der Berufsgenossenschaft wurde zurückgewiesen und die Verklagte zur Zahlung einer monatlichen Rente von 70,20 Mark verurteilt. Die Witwe J. zahlt nun nach Weihnachten die Summe von 1347,38 Mark ausbezahlt, davon beanspruchte die Armenverwaltung für die Zeit vom 4. August 1904 bis 31. Mai 1905 491,58 Mark und vom 1. September 1905 bis Dezember 1905 52 Mark zusammen 543,58 Mark. Vom 1. Januar 1906 erhält nun die Witwe J. die Rente monatlich im Betrage von

08 ab erhält nun die Witwe J. die Rente monatlich im Betrage von 20 Pfund ausbezahlt.

Heßlinghausen. Kameraden, die am 29. Oktober 1905, mittags Uhr in der Mitgliederversammlung bei Christian Müller waren und sich in der Nähe des Kameraden Hossfeld befanden, als die Versammlung selbst wurde, wollen ihre genaue Adresse beim Kameraden Hossfeld, Nordstraße 12 oder beim Kameraden Endemann (Zeitungsbote) Overweg 47a Heßlinghausen abgeben. Auch diejenigen, die am 29. Oktober bei der Haftung des Kameraden Hossfeld gegen waren, werden um ihre Adresse ersucht.

Mitte zu seien. Nur bei Mitgliederversammlungen müssen besser

Notthausen. Unsere Zahlstellerversammlungen müssen besser
sich werden, als wir noch kein Lokal hatten, wurden von allen
seiten Versammlungen verlangt. Jetzt zeigt auch durch regen Besuch,
ob ihr das Lokal behalten wollt. Aufklärung haben wir wohl noch
nötig. Sonntag den 4. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet bei
ihmiz die Versammlung statt. Ehrlicher Referent ist zur Stelle und
das Lokal überfüllt sein.

Sodinen. Unseren Kameraden teilen wir mit, daß wir für das

Sodingen. Unseren Kameraden teilen wir mit, daß wir für das
heilige Jahr kein Zahlstellenlokal in Sodingen bekommen können. Wir
reden auf die Zukunft vorrőstet und von einem Wirt zum anderen
schicht. Ein Wirt meinte, wenn wir kämen, blieben andere Gäste aus.
der Wirt hat eine andere Ansrede. Auch der Wirt Stolpe hat weder
zg für unsere Zeitung, noch für unsere Zahlstellenversammlungen. Der
neugegründete Freistauberverein kann noch eingehen, dann ist es alle-
meiden, wer nichts für uns über hat, für den haben wir auch nichts,
sonders die „Christlichen“ möchten uns zu gerne mit Stumpf und
iel hier austrotten, aber das Gegenteil ist der Fall; zu ihrem
erger sind sie von dem hohen Pferd, auf dem sie sahen, auf den Hund
kommen. Es gibt auch einige Geschäftleute, die uns im Magen liegen
ben; sollten wir nächstens wieder hören, daß Kostgänger ihre Zeitung
ht in's Haus bekommen dürfen, so müssen wir diese Kostwirte ver-
entlichen, damit diese Herren vor unseren Kameraden bewohnt bleiben.
nd schlechte Zeiten, so schlagen solche Leute ein großes Kammerlo, bet-
ant der Bruder Bergmann etwas, sind sie stolz wie Oskar. Es ist ein
ück, daß die Genossenschaftsbewegung in unserer Nachbarschaft schon
ß gesetzt hat, vielleicht erkennen Sie, wenn es zu spät ist, daß auch die
ndbstadt aus Bergarbeiterkreisen nicht zu verachten ist. Vorwärts
meraden! Unsere Agitation muß uns durch Früchte einen Soal
nug ersezten.

Oberbergamtbezirk Bonn.

Bergrath. Der „Bergknoppe“ bringt in seiner Nr. 8, die schon am Januar gedruckt wurde, in dem Berichte unter „Wurmtrevier“ auch eine Meckling bezüglich unseres Zahlstellenfestes. Das Blatt schreibt, nachdem es über den Artikel in Nr. 62 der „Bergarbeiter-Zeitung“ lamentiert hatte, folgendes: „Die in dem Artikel vorgeschriebene Zahlstelle Klausen hatte am 31. Dezember eine gutbesuchte Versammlung, welche wieder ein Ungahl-Mitglieder dem Gewerksverein zuführte. Die Zahlstelle Bergrath hatte am nämlichen Tage ein gut besuchtes Zahlstellenfest, auf dem Kamerad Wloken die Festrede hielt. Aber auch die Genossen im Schneidersrevier hatten ein Fest arrangiert: Freibier mit Mückeln. Es herrschte ein solch kammeradischlicher Geist, der schon früh am Abend die Schlägerei führte, und machte polizeilicherseits die Wirtschaft geschlossen werden.“ Da war wohl der Wunsch Vater des Gedankens, wir stellen fest, daß seitdem unsere Zahlstelle hier besteht, nur eine Glücklichkeit als Verbandsfest stattgefunden hat, dies war am 21. Januar; in diese Zeit war der Eigenbericht des „Bergknoppen“ schon sechs Tage gedruckt. Zu dem Feste selbst wollen wir nur bemerken, daß dasselbe gegen der heftigen Gegenagitation seitens der Zentrümmer von SW Personen besucht war und bis zum Schlusse einen glanzenden Verlauf nahm. Selbst die abgesandten Südtiroler, die ab und zu einzudringen versuchten, trauten abziehen, ohne ihr Ziel zu erreichen. Ob der „Bergknoppe“ so anständig ist und der Wahrheit die Ehre gibt. Wir wagen nicht, non den anständigen „Bergknoppen“ dies zu hoffen.

Dusseldorf (Wurmtal). Die Eisenbau- und Salzindustrie-Gesellschaft vorwärts Gedhard und König in Nordhausen am Harz hat jürgen hier eine Schachtbohrung aus. Unter den Beamten befindet sich ein Oberbohrmeister, der sich aus Oesterreichisch-Schlesien Arbeiter entbrachte, die, obwohl sie nicht mehr leisten wie einheimische 10 Bsg. ab pro Stunde mehr erhalten. Der Oberbohrmeister Mellat scheint einen ganz besonderen Hass gegen die hiesigen Arbeiter zu besiegen, wodarum er: „Ihr Sünden, Ihr werdet noch alle b... m... und keine Seligkeit.“ Vor kurzem kam der Bohrmeister zur Arbeitsstelle, wo nach seiner Meinung ein Arbeiter nicht sehr genug joggiss, er

ne, wo nach reiner Meinung ein Arbeiter auch nur genug zugem., er
zog ihn beiseite, um ihm dann zu zeigen, wie man anfassen müsse.
Der Arbeiter muß sich wohl nicht stinkend genug entfernt haben, denn der
"Herr" warf ihm ein Stück Holz in den Rücken und als der Wiss-
sudelte sich nach dem Wurf umschauten, sah er den „edlen Menschenfreund“
in eigenes Werkzeug und drohte ihm den Kopf einzuschlagen. Der
Betriebsleiter Herr Niemen konnte nicht allein den ganzen Vorfall mit
größter Gleichgültigkeit ansehen, sondern der Arbeiter bekam noch
eine Entlassung. Die Firma wäre dringend zu raten, sich ihren Herren
Oberbohrmeister näher anzusehen, wir glauben nicht, daß sie mit dem
gegen die Firma entstandenen ist. Unter den Arbeitern wird
sicherlich, der Oberbohrmeister ständig einen Revolver bei sich,
weil die Firma nicht ein, dann werden schließlich die Arbeiter ge-

Zahlstellen-Versammlungen und Steuertage.

Würzbach. Jeden 1. Sonnabend, im Lokale des Herrn Restaurateurs
Oswin Beuthner, Helligenfeld.

Freitag, den 2. Februar (Maria Reinigung):
Gelsenkirchen IV (Münster). Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des
Herrn Langenscheidt. — Der neue Knappschaftsgegenentwurf.
Verbandsangelegenheiten. Referent zur Stelle.

Sonntag, den 4. Februar 1906:
Schmidhorst. Nachmittags 11½ Uhr, im Lokale des Herrn Höhlein.
Vortrag des Kameraden Otto Huse.

Jeden ersten Sonntag im Monat:
Aschersleben. Nachmittags 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Wilkes.
Bischofswerda. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Linzen.
Beeskow. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn O. Stelzner, "Gästekeller".
Beburg. Abends 7 Uhr, im Gelehrtenverein Amtage.

Borna. Abends 7 Uhr, in der "Wilhelmsbühne".
Bredenbeck. Vormittags 10 Uhr: Besprechung beim Vertrauensmann.
Brück. Von 5 bis 10 werden die Beiträge eingeflossen.

Böhlau. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Langbrod.
Cöllnhausen. Nachmittags 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Wagner.

Gödelitz. Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Göbel.

Halle. Nachmittags 8½ Uhr, im Vereinshaus des Herrn Homburg, Schul-

straße, 9. abends, 9 Uhr.

Gehlsdorf. Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Langbeinrich.
Görlitz. (Selbst fehlt.) Im Lokale des Herrn H. Schmitz, Vergleichs-

gericht. Vom 11 Uhr, im Lokale des Herrn Kleinmühlhaus.
Güterburg. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Heistermann.

Gauernik. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Bleidner.

Gauernik. Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Göbel.

Görlitz. Nachmittags 8½ Uhr, Meißenerstraße 54.

Hammelburg. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Hartmann.

Hausbrück. Nachm. 2 Uhr, im Lokale des Herrn Hartmann.

Hausbrück. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Hartmann.

Hausbrück. Nachmittags 10 Uhr, an bekannter Stelle.

Hausbrück. Nachmittags 9 Uhr, im Lokale des Herrn Warmbold.

"Deutsches Haus".

Kromlau. Nachm. 8 Uhr, im Lokale des Herrn R. Dotke in Gabelitz.

Leipzig. Nachmittags 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Hansefeld.

Lübeck. Nachmittags 11 Uhr, im "Bienenhaus".

Mönchberg. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Meiningerhaus.

Niederschönhausen. Nachm. 6 Uhr, im Lokale des Herrn Buschkom-

pagnie.

Marienstadt. Nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal.

Marienstadt. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Gernig.

Mettiner Eiche.

Möckern. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Waldmann.

Mülheim-Kärlich II. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Brud-

mann, Mühlentraße.

Mitschendorf. Nachmittags 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Glutz.

Overhausen (Oberbayern). Vom 11 Uhr, jed. Sonntag nach dem Hochtag.

Obermauer. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Herm. Wilhelm.

Aschersleben. Nachmittags 5 Uhr, im "Feldschlößchen".

Ottobrunn. Nachmittags 3 Uhr, beim Vertrauensmann.

Pannenheide. Nachm. 8 Uhr, im Lokale des Herrn Sonnenchein.

Pettschau. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Gansch.

Pömmelte-Barby. Im Lokale "Zum Kronprinzen".

Querenburg. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Rötter.

Rauno. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Lehmann.

Ramsdorf. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Knöber, Bergschlößchen.

Rosberg. Vormittags 9 Uhr, im Gewerbeschäftsfest, Dombrowskistraße 8.

Rotthausen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Emil Schmitz.

Vortrag.

Schönfeld II. Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Herrn Leop. Rolf.

Schönfeld I. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Seiden-

sticker, "Zoigsmühle".

Sommerberg. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale der Wme. Eisenberg.

Sommersdorf. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Schütte.

Stadtburg. Nachmittags 3½ Uhr, im Lokale des Herrn Wiesener.

Theissen. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Herzog zu Ludenau.

Thronitz. Nachm. 5 Uhr, im Restaurant "Zur alten Post" in Marktstraße.

Weslen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Heintz. Leinert.

Weitmar II. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Übiger, Barendorf.

Wessendorf. Nachmittags 10½ Uhr, im Restaurant "Windmühlenhöhe".

Wessendorf. Steuertag und Besprechung.

Wolfsenbach. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Friede ("Blauer

Engel"), Fischerstraße 17.

Wohra-Frohburg. Nachmittags 3 Uhr, im Brauhof zu Frohburg.

Wipperfürth. Nachmittags 3 Uhr, im Restaurant L. Jahr.

Auktoriöse Zahlstellen-Versammlungen

Sonntag, den 2. Februar 1906:

Wöhrlinghausen. Nachm. 8 Uhr, im Lokale des Herrn Homburg in

Wonne. — Vortrag des Kameraden Bößler. Regelung der

Angemessenheit betreffend Lehmann. Ergänzung der Ortsverwaltung.

Beitragssatzfrage.

Gemeinschaftliche Zahlstellen-Versammlungen

Tag, den 4. Februar 1906:

Wittenberge I und II. Nachmittags 4½ Uhr, im Lokale des Herrn

Kreys (Joh. Willen). — Vortrag. Referent zur Stelle.

Verbandsangelegenheiten.

Kameraden, erscheint zahlreich und pünktlich in diesen Versammlungen.

Konsumentverein Marten und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Marten.

Bilanz pro 30. September 1905.

Aktiva	Passiva
11.000,-	11.000,-
Anteil G. & G. 565,90	Reservefonds 1019,32
Sparzähneinlage 3036,55	Dispositionsfonds 526,37
Inventar 1444,26	Geschäftsgegenstände 4418,50
25½ Abzüg 281,-	Grunderwerb 723,77
Debitör Mittag 1083,25	Gewinn u. Verlust 6014,60
Debitör Mittag 406,01	
Debitör Kreis 59,53	
Summa Marti 12853,06	Summa Marti 15863,06

571 Mitgliederbewegung.

Bestand am 1. Januar 1905 270

Im Periodenjahr begrenzen 114 386

Überschreiten durch Handlung 2

Bestand am 30. September 1905 379

Die Bestandszahl der Mitglieder betrug am 1. Januar 1905 M.R. 81,00

Vermeidung durch Mitgliederzuwachs 32,70

Die Bestandszahl beträgt am 30. September 1905 113,70

Das Geschäftsanteil der Mitglieder erhöhte sich auf 1016,50

Der Vorstand.

Jacob Herrendorf, H. Ritterwürden, Wilh. Röttgerding.

Die Prüfungskommission:

Aug. Krause, Wilh. Niederschleifer, Herm. Horsthemke.

Zahlstelle Schlarpe.

Sonntag, den 4. Februar 1906, nachmittags 4 Uhr,

im Lokale des Herrn Raute in Schlarpe.

Zahlstellen-Stiftungsfest

Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Die Dreiherrenzeitung.

Knappschaftliches!

Sonntag, den 4. Februar 1906, nachmittags 3 Uhr,
im Konferenzzimmer des Verbandshauses zu Bochum:

Versammlung der Altesten

der Kommissionen Bochum und Herne.

Der wichtigen Tagesordnung wegen werden die Kollegen bringend

geholt, volljährig zu erscheinen.

Der Versammlungsleiter.

Wiederholung, 9. Februar 1906.

Der Versammlungsleiter.

Der Versammlungsleiter.